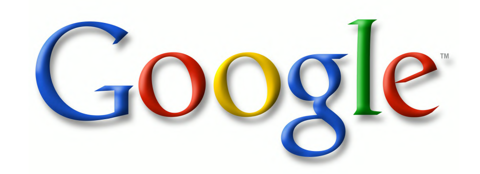



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
ET
VE
RI
TAS
CHRISTO
ECCLESIAE

# Der Teufel

in der

# Deutschen Dichtung des Mittelalters.

Erster Teil.

Von den Anfängen bis in das XIV. Jahrhundert.

---

Eine

von der philosophischen Facultät der Universität Rostock

genehmigte

Promotionsschrift

von

**Max Dreyer**

aus Rostock.

**Rostock.**

Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei.

1884.

Referent: **Reinhold Bechstein.**

Herrn

Prof. Dr. Reinhold Bechstein

in Dankbarkeit

gewidmet.

Die reiche „Geschichte des Teufels“ von Gustav Roskoff (2 Bde., Leipz. 1869), der die nachstehende Abhandlung eine Fülle von Quellenbelegen und Analogien zu ihrem Material verdankt, hat bei ihrer universalen Haltung nur spärlich aus der deutschen Litteratur des Mittelalters geschöpft. I. 313, 14 wird aus der Kaiserchronik, 333, 34 aus Rudolf von Ems, II. 203 aus v. d. Hagens GA. belegt, I. 334 werden Johann Enenkel und Ottokar herangezogen, und II. 14 ff. endlich manche Motive aus dem Heliand gewonnen; das ist für die vordramatische Zeit alles; etwas mehr ist dann aus den altdeutschen Spielen gehoben für den Abschnitt „Der Teufel auf der Bühne“ (I. 359—404). Ist es uns nun aufgegeben, den Teufel durch unsere mittelalterliche Dichtung zu verfolgen, so sehen wir von vorne herein, dass mit dem Drama seine Entwickelung in ein neues Stadium tritt. Hier erscheint er als dichterischer Typus in greifbarer Individualität, hier ist seine Vorstellung zur körperlichen Reproduction — bis in die Einzelheiten der höllischen Kostümrequisiten — ausgereift. Wie also mit dem Drama ein neuer Teil anzusetzen ist, so muss die ihm voraufgehende Litteratur als seine Vorstufe zunächst gesondert durchforscht werden. Für diese Untersuchung drängen sich, zugleich als Marksteine der ideal-geschichtlichen Entwickelung, drei Gesichtspunkte auf: der Teufel als Prinzip — als Person — als Wort; das Prinzip verdichtet sich zur Person, die Person verblasst zum blossen Worte. Es ist für die Praxis einzuwerfen, dass der Teufel ja nicht mehr lediglich Prinzip

sein kann, weil Vorstellung und Sprache ihn längst personifiziert haben; dass er andererseits aber als Person im strengsten Sinne für uns nur da gelten darf, wo er — sei es als thätiges Subject oder als leidendes Object — auf die menschliche Empfindung wirkt resp. wirkend geglaubt oder gedacht ist, d. h. sobald er aus der transcendentalen Welt, dem Bereiche der reinen Vorstellung, in das sinnliche Menschenleben heraustritt. So ist die locale Rücksicht für unsere Disposition bestimmend, und es gilt die Teilung:

A. Der Teufel in der übersinnlichen Welt.
B. Der Teufel im Menschenleben.
C. Der Teufel als Wort in der Sprache.

---

## A. Der Teufel in der übersinnlichen Welt.

### I. Lucifers Sturz.

Der Teufel ist ein Geschöpf Gottes; Ms. H. 3, 375b[1]: *der tiuvel ist sîn hantgetât* und vorher: *den tiuvel schuof er mit sîn'r hant.* Er war ursprünglich Engel, ein „Holder" des Herrn (Mos. 58) und als solcher mit sittlicher Freiheit begabt (Aneg. 29, 14), aber der hehrste von allen und Lucifer genannt; bibl. G.[2] 135: *Got hatte*

[1]) Zur Quellenangabe dienen uns im grossen und ganzen die Abkürzungen der mhd. Wörterbücher; selbstgewählte werden durch Anmerkung erklärt. Voraus bemerken wir: Hel. bedeutet Hêliand, her. von Moritz Heyne, II. Aufl. Paderb. 1873; Otf. Otfrids Evangelienbuch, her. von Dr. P. Piper, Paderb. 1878; Denkm. bezeichnet die Denkmäler deutscher Poesie und Prosa von Müllenhoff u. Scherer, II. Ausg. Berlin 1873; aus letzteren werden speziell mit Wess., Musp., Ezzo, Theol. und Pat. das Wessobrunner Gebet, Muspilli, der Ezzoleich, die Summa Theologiae und das Paternoster citiert.

[2]) Biblische Geschichte bei Haupt II.

*grosse schonheit an den engel her geleit; er was der engel hereste, an wirdigkeit der erste, der schonest was er auch erkant, des was er Lucifer genant als ein liecht drager*[1]. Theol. 5, 1: *der eingil allir hêrist under in, Lûcifer giheizzin.* Kchr. 8821: *der hêrest engel, der under in was, sîn name hiez liehtvaz.* Tund. 56, 58: *er was liechter denne die sunne.* (vgl. Barl. 51, 27; Ms. H. 2, 358 a). In grobmaterieller Fassung war, was ihm den hervorstechenden Glanz verlieh, eine Krone mit herrlichen Steinen (Ms. H. 3, 432 b; vgl. Wartb. 143, 8.). Er war ein Abbild des Herrn, *als ein insigili nâch demo vrôni bilidi;* aber er liess es sich nicht genug sein, *daz er got als geleich was als dem insigele daz wachs* (Aneg. 4, 10). Seine Schönheit gab ihm Übermut (bibl. G. 136); er wollte seinen Stuhl an des Höchsten Seite gen Norden[2] setzen (Aneg. 4, 6; Theol. 5, 7; Wig. 105, 12), er wollte sich Gott auch wesentlich gleich machen (Barl. 51, 28; Mos. 532), wollte selbst Gott sein (Kchr. 2430) und stiftete Aufruhr und Unheil unter den Engeln (Himlr. 112), deren viele Gott zu loben aufhörten und ihren Beruf so verfehlten (Ms. H. 3, 60 b; vgl. Aneg. 4, 1 ff.). Da wurde er um der Hoffart willen mit seinen Gesellen vom Himmel verstossen (Theol. 5, 9; Kchr. 882, 3; Ms. H. 2, 212 a; 3, 65 a. 136 b; Mariengr. 59; Mos. 1348; Wartb. 144, 3; Roth. 4450; j. Tit. 1886, 2; Rol. 4605).

Zur Geschichte dieser Vorstellung steht fest, dass die Bibel den Teufel als g e f a l l e n e n  E n g e l nicht kennt, wenigstens nicht erörtert[3]; von seinem Sturze aber spricht dunkel Luc. 10, 18: videbam satanam sicut fulgur de cælo cadentem. Dagegen ist die Ansicht vom Ursprung der

---

[1]) Die Texte richten sich wesentlich nach den betreffenden Ausgaben, nur sind offenbare Fehler verbessert und die Eigennamen mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben; ferner ist das Längezeichen ^ mit Konsequenz entweder gesetzt oder fortgelassen. Normalisiert ist nur bei wenigen typischen und parallelen Einzelausdrücken.

[2]) an Jes. 14, 14 angelehnt (cf. unten).

[3]) Rosk. I, 207.

Dämonen, die aus versündigten und gefallenen Engeln geworden seien, sichtlich unmittelbar aus dem Neuen Testament erwachsen [1]; durch dasselbe war der Glaube an die Herrschaft des Teufels über die bösen Geister sanctioniert [2]. Dogmatische Tendenz konnte aus diesem Material unschwer die Mythe von des Teufels Entstehung zusammen fügen, und der gnostische Dualismus forderte dazu heraus [3]. Es kam darauf an, den Teufel als freies Geschöpf Gottes, das sich durch freie Wahl verschuldet hätte, nachzuweisen; ohne Mühe aber konnte man Sünde und Fall der ihm unterthanen Dämonen auf ihn als den Urheber zurückführen; so musste er mit ihnen Engel gewesen sein, natürlich aber mehr, schöner und glänzender [4] als alle. Aus dieser seiner Schönheit nun liess sich Stolz, Hoffart, Neid gegen den Höchsten als seine Schuld ableiten, bestimmt, wie uns dünkt, durch das satanische „eritis sicut deus“ (Gen. 3, 5), welches auf den Vater der Sünde als vormals eigenes Begehren reflectierte [5].

Bedeutsam für uns ist, dass Wolfram im Parz. mit der uralten Frage „*πόθεν τὸ κακὸν*“ gewisse Kritik an diese Sage legt; auf Grund der Anschauung, dass die Engel gut geschaffene Wesen seien, stellt er 463, 4 das Problem auf: *nu prüevt wie Lucifern gelanc unt sînen nôtgestallen; si wârn doch âne gallen: jâ hêr, wâ nâmen si den nît?* Eigenartige Lösung findet es als VII. Rätsel Klingsors, *wie Altissimus Lucifern mahte* (Wartb. 75, 6): Wartb. 81, 7 (Loh. 8, 267): *Altissimus Luciferum geworht hât ûz vier winden* [6]; *er gab im Aquilônes* [7] *art mê danne dekeines, dâvon er hôhvertic wart.*

---

[1]) Rosk. I, 207. [2]) I, 203. [3]) I, 220 ff.

[4]) Hier fügte sich aus Jes. 14, 12, welche Stelle, wie Rosk. I, 207 richtig bemerkt, prinzipiell in gar keiner Beziehung auf den Gegenstand steht, der Name Lucifer ein (zuerst bei Euseb., Demonstr. evang. IV. 9; vgl. Rosk. I, 267).

[5]) Vgl. Mos. 532: *duo der tiufel ... wesen wolte same got.*

[6]) Der Vorstellung, dass der Teufel als Luftgeist in der Luft hause, begegnen wir unten.

[7]) Vgl. hierzu das *wolti sizzin nordin* (Theol. 5, 7). (cf. oben).

Der Teufel an der Spitze eines zahlreichen Anhanges im Aufstande gegen den Himmelsherrn — der lebhaften Phantasie gab sich hier die Vorstellung eines Kampfes [1] (vergl. unten) zu eigen, in welchen aber den Höchsten hineinzuziehen nicht anging. Der Entwickelung zu dualistischer Rivalität wurde hier Einhalt geboten, der Allmächtige über die Parteien erhoben, indem an seine Stelle der Erzengel Michael eintrat. Dogmatische Bedenken stimmten weiter den Kampf zu einer blossen Urteilsvollstreckung herab; der zürnende Allvater (Kchr. 2431) giebt dem Engel, der, wie sein Name [2] sagt, der Gegensatz zum hochmütigen Lucifer ist, der schon Jud. 9 als Teufelsfeind auftritt und nach Apok. 12, 7 ff. am Ende der Tage den Teufelsdrachen überwinden soll, Befehl, den Abtrünnigen zu fällen, und damit ist alles entschieden und so gut wie gethan. Mos. 55: *Got der sprach do eineme sineme holden zuo: ich wil dir sagen Michahel, wie min holde Lucifer hat erhaben sich wider mir; geboten si dir, daz er vil sciere si verstozzen mit allen sinen gnozzen.* (67) *do got daz gebot, der chor wart zustoret; do scein der gotes gwalt: Michahel huob uf sine hant, er tete demo tievele einen slach, daz der himel under ime brast.* vgl. Roth. 4445. Aber volkstümlich war der Kampf; so spricht Pass. 334, 12 ff.: *Michael zuhant ouch trat gegen in mit den engeln gots, die nicht volgeten sines spots an der sunden schimele; sus warf er von dem himele Luciferum hin zutal; da wart ein gruelicher val an der grimmen hervart, wande manich engel tuvel wart.* Noch lebhafter aber Glaub. 515 ff., wo die Schilderung durch Fremdes ausgezeichnet ist. Hier heisst es: *ein volwic wart gevohten mit michelen* [3] *tuhten; daz tete sante Michael, Crist selbe vil her, wider einen trachen, der begunde ubile machen. denselben trachen er verwan, den sige er ubir ime nam,*

---

[1]) Begünstigt durch die Analogie Apok. 12, 7 ff., wie unten in bestimmtem Falle nachweisbar.

[2]) Wer ist wie Gott?

[3]) Offenbar ein Wortspiel mit dem folgenden Michael.

*der wart uz geworfen,) von den himelen verstozen.* So weit hier. Eine Anlehnung an die bezeichnete Stelle der Apokalypse (12, 7 ff.) liegt am Tage. Sonderbar ist, dass hier St. Michael mit Christus identifiziert erscheint. Diese theoretische und unpopuläre Gleichsetzung, die in unsern Denkmälern hier allein begegnet, ist aus dem in vv. 505/6 niedergelegten dogmatischen Prinzip: *Cristus der ist genant di creftige gotis hant,* hervorgegangen. — Auf einen Kampf weisen ferner die Bezeichnungen *strîtgenôze* (Mar. 211, 15), *nôtgestallen* (Kindh. 19, 27; Parz. 463, 5) für Lucifers Gesellen. Ihrer war eine unzählige Menge; sie fielen so dicht, *sam ein weter chome mit regene — drî tage unde drî naht* (Mos. 76. 78).

Eher als diese Sage von Lucifers Sturz galt die Vorstellung, dass der Teufel als Träger des bösen Prinzips im Reiche der Finsternis und des Todes, im Tartarus als in seinem Elemente hause. Da mit dem Christentume die Hölle Strafort geworden war, liess ihn jene Mythe in juridischer Folge, zur Strafe seines Übermuts in das Infernum verworfen sein[1]. (Ms. H. 3, 41 b; Aneg. 4, 36. 45. 29, 12; Kindh. 19, 26; Mos. 61, 535, j. Tit. 1880, 3; Kchr. 2432; Parz. 463, 8; Roth. 4447, 4562; Ms. H. 3, 359 b, vgl. 340 b; Wartb. 144, 9; Greg. 136.) An anderen Stellen giebt sich die in der Sphäre dieser Sage notwendige Auffassung, dass die Hölle mit ihrer Feuerpein eigens und ursprünglich für ihn erschaffen sei; Antichr. 133, 9: *in daz ewigi viur, daz deme divil gegerwit ist.* Barl. 93, 19: *in den tôt in des helleviures nôt, daz dem tiuvel ist bereit.* Glaub. 491: *in daz ewigi fiur, daz ist bitter unde sur, daz deme tubele ist gereitet unde siner boten beitet.* So tief gefallen vermag er nicht wieder aufzukommen (Theol. 6, 3); Glaub. 527: *er ne comet niemer mere an di selben ere, da er wilen ane was, er ist ein bose getwas.* Hatte sich sein gutes englisches Wesen in böses,

---

[1]) Die Engel, welche zu keiner Seite standen, sind nach Parz. 471, 15 ff. zur Pflege des Grals auf die Erde gewiesen.

teuflisches umgewandelt, so musste zugleich sein Aussehen Veränderung leiden; er wurde *entschephet* (Ms. H. 2, 358a); aus dem Licht in die Finsternis geworfen verkehrte sich sein Glanz in Schwärze; *durch sîne schult wart er ein swarzer tiuvel ûz eime engel fîn* (Ms. H. 2, 358a; vgl. Wartb. 144, 5; Ms. H. 3, 432b), wie ihm Wartb. 143, 8 Michael die glanzverleihende Krone vom Haupte bricht. So verlor der herrlichste Engel mehr Schönheit, als je ein anderer gewann (Tund. 56, 56).

Weiter greift hier die oben in ihrem Beginn als eigenartig herausgehobene Erzählung Glaub. 515 ff., die 532 fortfährt: *er viel also nidere tiefe in der helle grund, di ungenade ist ime chunt. da ligit er gebunden in dem hellegrunde mit einer ketenen umbe sinen hals.* (54) *ein rinc ist ime in sine nasen gelegit, der in also vaste hebet* etc. Sonst ist die Fesselung des Teufels als durch Christum in der Höllenfart vollzogen gedacht, wie wir unten näher sehen werden. Die Uebertragung auf die vormenschliche Zeit ist offenbar durch die oben gezeichnete Identifizierung Michaels mit Christo veranlasst.

Es hat Bedeutung, dass in der betrachteten Sage von Lucifers Fall die Auflösung des alten einzigen Satans in eine Vielheit von Teufeln, wenn nicht begründet, so doch historisch gerechtfertigt ist. Lucifers unzählige Genossen, die gleich ihm Engel waren, sind nun Teufel so gut wie er, wobei ihm freilich mit der Herrschaft über alle manche Auszeichnung zugesichert ist. An Namen bringt Parz. 463, 10. 11. *Astiroth* (Rüg. 1209 *Astarôt*), *Belcimôn, Bêlet, Radamant*[1]. Zur Hülfe kam dieser Vervielfältigung aus unserm deutschen Heidentum die Vorstellung von unholden Wichten und Schwarzelben. Wie energisch, weisen zwei Stellen des Heliand auf, wo die Mehrzahl böser Wichte dem

[1]) Bartsch (Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel, Leipz. 1870/71, 3 Bde.) erklärt: Astiroth als Astarte, die phönizische Gottheit; Belcimôn: Baal Schemen, Gottheit der Syrer; Bêlet, der Baal der Chaldäer; Radamant, der griechische Richter der Unterwelt.



einen Satanas (oder Teufel) appositionell gleichgestellt sind: Hel. 1030: *welda is thâr lâtan kostôn kraftigâ wihtî, selbon Satanâsan.* 2481: *endi gangit imu diubal fer, wrêda wihtî;* vgl. hierzu 4624: *gramon in gewitun an thena lîkhamon, lêda wihtî, ward imu Satanâs sêro bitengi.* Überhaupt ist im Heliand die Vielheit von Teufeln und teuflischen Geistern mindestens eben so häufig als die Einheit[1]. Sehr charakteristisch ist bei Otfrid (V. 20, 114) die ungeahnt kühne Teilung des alten einen Satanas in mehrere *satanâsa.* Wess. 15 bemerken wir *tiuflun za widarstantanne,* und im fränkischen Taufgelöbnis steht (Denkm. LII.), wo das sächsische (ebd. LI.) *forsachistû diabole* hat, *forsachistû unholdûn* in deutschem Geiste.

Je mehr aber durch diese Multiplikation der alte böse Feind an Furchtbarkeit verlor, um so leichter und inniger wurde nun von den einzelnen Fäden die menschliche Vorstellung durchschossen, und gerade hierin erblicken wir einen inneren Hauptgrund für die unlösliche Verwebung des mittelalterlichen Lebens mit dem Teufelsglauben (vgl. unten).

## II. Der Teufel in der Hölle.

Durch den Fall der Engel war der zehnte „Himmelschor“ verwaist (Aneg. 13, 19.). Gott will ihn mit Menschen-

[1]) Nach Massgabe des Heyne'schen Glossars ist das Zahlenverhältnis das folgende:

a) Einheit: Satanas 11 Mal, fîond 11 Mal, mên-skado 3 Mal, diubal 2 Mal, wam-skado 2 Mal, gêr-fîund, liud-skado, thiodskado, balo-wîso, wrêdo, gramo, lêdo je 1 Mal; i. Sa.: 36 Mal.

b) Mehrheit: fîund öfter als 14 Mal, wihtî 8 Mal, gramon 6 Mal, wam-skadon 3 Mal, diubal 2 Mal, wrêdon, lêdon je 1 Mal; i. Sa.: mehr als 35 Mal.

Auf jener Seite überwiegt die Mannigfaltigkeit; denn eine Person, weil distinguierter und individueller, sucht und nimmt mehr Bezeichnungen an als eine Vielheit. In den auf beiden Seiten korrespondierenden Faktoren ist auf letzterer der numerische Vorzug.

Diese Ausführung soll zugleich die seltene Fülle der Teufelsausdrücke im Heliand entfalten.

art wieder besetzen; Gerh. 4334: *dô al der werlde schepher got geschuof nâch sînem werde engel, himel und erde, und von Lucifers hôchvart der zehente kôr vervellet wart von sîner eben mâze nider, dô wolte in got besetzen wider mit menschlichem künne.* Hier ist als Zeit des Falles die dichte Folge nach der Schöpfung gegeben; bibl. G. 135, 2c bestimmt sie nach der andern Seite als *unlange* vor der Erschaffung des Menschen liegend; vergl. Parz. 463, 15: *dô Lucifer fuor die hellevart mit schar, ein mensche nâch im wart;*[1] sie ist also zwischen Gen. 2, 6 und 7 gedacht. Dagegen fällt sie nach Ad.[2] 180 ff. hinter die Erschaffung des Menschen, und damit ist zugleich ein anderes Motiv hineingetragen: Gott habe den Engeln geboten, den neugeschaffenen Menschen als sein Ebenbild anzubeten; das sei von allen geschehen, von Michael zuerst, nur von

---

[1]) So lesen wir mit Bartsch gemäss der Überlieferung von Dg., die auch so interpungieren, was Bech zuerst (Germ. 7, 298) gegen Lachmann geltend machte. Dieser nämlich hat nach G schâr gesetzt und liest mit eigenmächtiger Interpunktion: *dô Lucifer fuor die hellevart, mit schâr ein mensche nâch im wart,* was unverständlich ist. Sprenger, der für Lachmann eintritt, erklärt *schâr* als Germanisierung des altfr. char, chair und die Präposition *mit* als den Stoff angebend, aus dem der *mensche* geschaffen sei, was beides nicht nachzuweisen ist (vgl. Bech, Germ. 24, 298). Lucae sucht (Zeit. f. deut. Phil. 12, 383 ff.) diese Fassung durch Beispiele aus dem Wolframschen Sprachgebrauch zu stützen, in denen die Präposition *mit* anzeigt, „womit eine Person oder Sache begabt, versehen, ausgestattet oder angefüllt ist“, die aber verfehlt sind, weil hier ja vom Stoffe selbst die Rede sein soll. Schade endlich, der *schâr* als Lücke erklärt (Wörtb. II. Ausg. 780), versteht *mit schâr* als „um die Lücke zu füllen“, was geradezu phantastisch erscheint. Den Ausschlag giebt die handschriftliche Beobachtung, welche ich Professor Bechstein verdanke, dass nämlich G das Längezeichen öfters über Kürzen setzt, z. B. über ă in *her dân* (437, 4), *pârt* (446, 11), *wâs* (: Anfortas 474, 8); ebenso über ĕ in *gêr* (: sper 479, 7), über ŏ in *ôrse* (444, 24), über ŭ in *orlûs* (439, 30). So erweist die handschriftliche Überlieferung „die verständlichste Lesart als die echte“.

[2]) Adam und Eva in von der Hagens GA. I.

Lucifer nicht, weil er schöner und eher als Adam geschaffen worden. Solcher Übermut habe ihn gestürzt. Diese Version steht in unserm Quellenbereiche einsam da[1].

Der gewöhnlichen Fassung zufolge wollte also Gott nun nach Lucifers Verstossung einen menschlichen Sohn sich schaffen (Mos. 544), und dieser sollte sittliche Freiheit haben, *ob er gotes vergœzze ze dem tivel gevienge* (Aneg. 13, 44. 45). Denn diesem, dem Vater der Sünde, hat der Schöpfer die Fähigkeit verliehen, das Menschengeschlecht durch Sünde zu verderben, aus Liebe zu uns, damit wir ihm widerstehend im zehnten, dem obersten Himmelschore (Aneg. 13, 63. 75.) über den Engeln, die kein Versucher, nur ihr eigenes Trachten anfechten kann, sesshaft zu werden verdienen (Aneg. 15, 12 ff.). Würden wir ihm aber unterliegen, so sollte seine mächtige Versuchung unsere Sünde entschuldigen, so dass wir durch sie nicht ins ewige Verderben fallen, wie einst die Engel durch ihre Schuld, wozu sie kein Verführer[2], sondern ihr eigener Sinn gereizt (Aneg. 15, 29 ff.). Hier galt es nun, den Teufel durch ein persönliches Motiv aus der Passivität des ewigen Todes als thätige, die Menschheit verfolgende Macht herauszuheben; das musste der Neid sein, der ihn als sein ureigener Charakter vormals gegen Gott gewandt hat, so jetzt gegen die Menschen richtet, die an seine einstige Stätte erhoben werden sollen, — die er in sein Elend zu ziehen sich müht. Aneg. 16, 20: *den tivel muot der neit, daz der man unt daz weip den stuol besitzen solte, dannen in sein ubermuot valte* (vgl. Barl. 52, 15; Ad. 218; Ms. H. 2, 250 a). Er ist der alte ewige Menschenfeind (Otf. III. 10, 12; Elis. 9215). Darum heisst er Musp. 44 *altfîant*[3], Urst. 123, 21 *der*

---

[1]) Sie findet sich, wie Rosk. I, 233 zeigt, schon bei Irenäus.

[2]) Auf Lucifer als den Urheber ist hier nicht reflektiert, vielmehr sind alle ihm gleichgesetzt.

[3]) Der antiquus hostis der Kirchenväter; vgl. Grimm, Myth. IV. Ausg. 826 (941)

*alte vîent,* wie er der *alte Satanâs* (Otf. I. 5, 52), *Satanâz der altisto*[1] (Musp. 22), *Lucifer der alde* (Kchr. 9245) genannt ist, weil er von Anfang immer derselbe geblieben[2]. Im Heliand ist er der *unhiuri fîund* (1076), *mahtig fîund* (2925), *kraftag fîund* (4659), *gêr-fîund* (1064); anderswo der *übel vîent* (Rüg.[3] 532), *valsche vîent* (Pass. 152, 91), *bitter vîant* (Mar. 183, 8), *leide vîant* (Kchr. 1154; Ms. H. 3, 406 a), *unlîdige vînt* (Part. B. 1168), *unreine vîent* (Greg. 134). Rüg. 596. 1416. 1425. 1524; Theol. 21, 1; Otf. V. 3, 16; Ms. H. 2, 112 b; Pat. 17, 11; Pass. 153, 5; Pass. K. 209, 79. 218, 42 und viel öfters, besonders häufig im Heliand heisst er der „Feind“[4] schlechthin. Barl. 391, 27 gedenkt seiner in diesem Sinne als *des grimmen tiuvels,* Ms. H. 3, 340 b heisst er *der grimme wurm Satanas;* diese Stellen verdienen specielle Beachtung, weil sie die Myth. 827 (942) Anm. 2 aufgestellte Behauptung „nie geben die mhd. Dichter dem tiuvel das Beiwort der grimme, grimmige, das sie dem Tod vorbehalten“ zerstören (vgl. hierzu Parz. 120, 18: *wan wolt et nû der tiuvel komen mit grimme zorneclîche;* Pass. K. 236, 34: *seht wa mit grimme uf in brach gewaldeclich ein tuvelsher;* Tund. 55, 59: *des vil ubelen tivels lout ez het grimmigen muot;* und ebenso auf den Teufel bezogen W. Wh. 38, 8: *sô grimmeclîch,* Pass. K. 50, 86: *mit vil grozer grimmekeit,* ebd. 287, 37: *und mute sie mit grimme).* So walten Hass und Feindschaft in der Hölle, während sonst alles voll der Liebe ist (Tit. 51, 3; j. Tit. 680, 3).

Diesem Hasse nun fiel Adam zum Opfer; er liess sich vom Vater des Hochmuts zu dieser ersten Sünde be-

---

[1]) Hier ist durch den Superlativ wahrscheinlich Satan vor seinem Gesinde (v. 8) ausgezeichnet. Vgl. Pass. K. das Bekenntniss eines Teufels 189, 54: *mich hat min vater alda her gesant,* (64) *er ist Beelzebub genant* (vgl. unten).

[2]) Vgl. schon das serpens antiquus Apok. 12, 9.

[3]) Buch der Rügen bei Haupt II.

[4]) Wie schon ἐχθρος im N. T., vgl. Rosk. I. 199.

tören und kam dadurch in seine Gewalt, die sich auf die ganze Menschheit als Erben des Verlorenen erstreckte (Silv. 3688; Glaub. 833; Aneg. 33, 35; Glaub. 839; Hel. 1035; Theol. 12b 3, 12, 3; Anno 57; Pat. 18, 9; Ezzo 3, 7. 11. 5. 7, 1; Anno 59). Gott hatte es aber so gefügt, *daz wir möchten dester baz gewinnen die widervart* (Aneg. 15, 26), und dazu sollte sein Sohn uns Helfer sein. Dieser kommt, den Teufel zu hintergehen, in Menschengestalt; damit dem Bösen seine Geburt durchaus verhohlen bleibe, muss ihn eine Jungfrau empfangen (Aneg. 30, 81; vgl. Otf. I. 8, 5 [1]), und so geschah es, dass *die tubele sin hie nit ne wisten* (Glaub. 583). Die Menschheit aber war ein Köder für den *mên-skado* (Hel. 4664), nach dem er gierig schnappte, um sich an dem damit bekleideten Angelhaken, der Gottheit, zu fangen [2], vgl. Glaub. 622 ff.; Ezzo 15, 11; Leb. Jes.[3] 177, 11; Barl. 79, 10. Indem er so die Juden bestimmte, den Menschensohn zu töten (Glaub. 668), *da verwaldigote got mit seiner gotelichen craft des tubeles ubirbracht, unde wart der tubil da gevalt von siner bosen gewalt.*

Als er Christum am Kreuz hangen sah, hiess er die Hölle sich aufthun, auch seine wie seit Adam jedwede Seele zu empfangen (Aneg. 39, 10). Und der Gekreuzigte kam, aber als Heerkönig mit feindlicher Gewalt. (vgl. Anno 65: *ce hellin vur her ane sunden, her herite si mit gewelde.* Urst. 125, 1: *der helle winchel er behert.* Ezzo 22, 9: *duo wuoste der unser wîgant des alten wuotrîches lant.* Mos 5596: *er fuor mit leuchrefte die helle brechen.* Auch hier also die volkstümliche Vorstellung eines Kampfes [4], cf. Mar. 179, 15; Walth. 15, 35).

---

[1]) Rhab. Maurus in Matth. p. 9, 10 giebt hierfür Ignatius als Quelle an; die einzelnen Stellen sind bei Rosk. I, 234 Anm 1 nachgewiesen.

[2]) Vgl. Rosk. I, 229.

[3]) Vom Leben und Leiden Jesu in Hoffmanns Fundgr. I.

[4]) Dagegen heisst der Herr Urst. 125, 10 dogmatisch gelehrt: *der gewaltige an urliuge.*

Satan befiehlt seinem Gesinde für den Ankömmling, der ihm im Leben viel Leides gethan habe, den er jetzt der Hölle verfallen glaubt, alle Qualen bereit zu halten (Urst. 123, 17; Pass. 99, 11). Als seine Leute ihn fragen, wer der Fremde sei (Urst. 123, 51 ff.), und er die Antwort giebt, jener habe Sieche, Blinde und Stumme mit blossen Worten gesund gemacht, manche Seele der Hölle entzogen, Aussätzige, Gichtbrüchige und Wassersüchtige von ihren teuflischen Krankheiten geheilt (63 ff.), kurz der Hölle die Ehre genommen, da beschwören sie ihn: (Pass. 99, 86) *owe, so laz in bliben da; bi alle der alden erge din unde bi den untugenden min beswere ich dich, daz du in nicht brengest da erzu.*

Dieses vernehmen die Propheten (Urst. 124, 41 ff.), die noch Finsternis und Gefangenschaft dulden müssen; der Täufer vertröstet sie auf die nahe Ankunft des Herrn, und David bestätigt, dass der Heiland kommen werde, alle, die auf ihn hoffen, zu erlösen. Und nicht lange, da bricht durch das Höllenfenster ein helles Licht (Urst. 126, 83; vgl. Ms. H. 2, 377 b): das ist der Blick des Gewaltigen, der die Teufel erschreckt und die Harrenden beseligt (Urst. 127, 11 ff.; Pass. 99, 22 ff.). Und in einem Donnerschlage ertönt die Stimme „thut auf das Thor, der Ehrenkönig ist davor!“ (Pass. 100, 59 ff.; Urst. 127, 3. 4). *Zuhant nach disen worten samten sich der tuvele her unde schufen sich dar an zu wer, daz si mit iser rigelen die porten unde ir stigelen*[1] *wol verrunten in der zit* (Pass. 100, 65 ff). *Schier chom auer ein stoz also chreftic unt so groz, daz rigel unt sloz unt porte brast. doch zoch der erbære gast gevangen den schalchhaften wirt, da nœte nimmer ende wirt, ze underst in die sutten hin; da warf er in gebunden in* (Urst. 127, 4; vgl. Ezzo 17, 3; Wend.[2] 3055)[3]. Die Seelen werden so

[1]) So ist für *stiegeln* (?) zu lesen.

[2]) Wilhelm v. Wenden, her. von Wendelin Toischer. Prag 1876

[3]) Quelle der Höllenfahrt ist bekanntlich das Ev. Nicodemi; vgl. Wülcker, das Ev. Nicodemi in der abendländ. Lit. Paderb. 1872.

befreit und dem Engel Michael übergeben, sie in's Paradies zu geleiten (Pass. 101, 57 ff.; vgl. Urst. 127, 28 ff.). So war die Menschheit wieder erlöst; (Anno 67 ff.) *der tiuvel verlos den sinin gewalt, wir würdin al in vrie gezalt, in der doufe würde wir Cristis man.* Dem Teufel aber endete sein zweiter Conflict mit der Gottheit in einer zweiten Erniedrigung; in der ersten seiner Himmelsehre beraubt und der Hölle als seinem Wohnorte zugewiesen, hatte ihm doch die Erde [1] freigestanden, den verhassten Menschen nachzustellen. Nun aber ist er in der Hölle gefangen und gefesselt und für die Menschheit unschädlich gemacht. — So ist er von neuem der toten Passivität verfallen, und hierdurch hat sich die Vorstellung, dass er ein Ungeheuer sei, träge, unbeweglich, gefestigt. So wird er nach biblischem Muster als Drache oder Schlange, nach klassischem als ungeheurer Höllenhund [2] gedacht und beherrscht in dieser Fassung die Stellen, wo von seiner Fesselung die Rede ist, vgl. Pass. 101, 46: *in dirre selben sache wart der helletrache, der alde Lucifer geschant, wande in Cristus gebant;* vgl. ebd. 106, 27; Ms. H. 3, 409a (3, 340b); Heinz. 116, 6; Leb. Jes. 179, 1; Helbl. 45, 264. Wie er schon den Kirchenvätern Seelen raubender Wolf war [3], so heisst er Himlf. 190 *der vil ungehure hellewolf* [4]. Der Rachen dieses Ungeheuers ist der Höllenschlund, vgl. Rol. [5] 7069: *in*

---

[1]) Auf der Erde selbst lässt ihn Otf. I. 5, 52 vom Krist verfolgt werden, mit Heranziehung johanneischer Gedanken aus der Apokalypse (vgl. die Anmerkung bei Piper): *then alten satanâsan uuilit er gifahan. nist in erdrîche, thâr er imo io instrîche, noh uuinkil untar himile, thâr er sih ginerie. fliuhit er in then sê, thâr giduat er imo uuê, giduat er imo fremidi thaz hôha himilrîchi.*

[2]) vgl. *Cerberum den hellehunt* Herb. 426.

[3]) vgl. Myth. 832 (948).

[4]) Osw. 1275 wird eine verstorbene Heidin in der Hölle als *grosse wolffynne* dargestellt, eine Uebertragung vom Teufel auf die Verdammten.

[5]) Das Rolandslied, her. von Karl Bartsch. Leipz. 1874.

*thes tiuveles throzzen;* Ms. H. 2, 236 b: *in des tievels kewen;* Warn. 540: *des tiuvels kiuwe;* Veit[1] 38: *daz clagete vil sere der gier leviatan*[2], *daz im so manec sele entran uz siner chiwen;* Krone 21193: *und hete si in sînem guomen der tiuvel beslozzen.* cf. Serv. 163; Helbl. 78, 1350. Da es der Herr gebunden, wirft er ihm einen Klotz in das Maul, so dass dieses offen stehen, die verschlungenen Seelen entlassen muss und keine neuen mehr verschlingen kann (Leb. Jes. 179, 3 ff.; Mos. 5598). Im Anschluss an diese Vorstellung aber ist jenes Bild von der göttlichen Angel dahin weitergeführt, dass dem Teufel als dem Riesenwallfisch Leviatan[2] von ihrem Haken die Backe durchbrochen und durch diese Öffnung den Seelen der Ausweg zur Freiheit gegeben sei (Barl. 79, 6). Bis zum jüngsten Tage muss der Höllenhund in seinen Banden verharren, aber *sa zu dere stunde wirt dem hellehunde abe gezuckit daz seil* (Antichr. 113, 29), dass er seine Beute erjagen mag. — Hier hatte die Vorstellung das christliche Dogma übertreten, welches an dem Teufel als einem Agens festhält[3]. Und gerade für die Zeit nach Christi Tode und Höllenfahrt war eine thätige höllische Strafinstanz, die natürlich Niemand anders als der Teufel sein konnte, gefordert. Früher, als alle Menschen, auch die besten, durch Adams Schuld dem Hades zufielen, musste er mehr als Gefängnis denn als Ort der Qual gelten; so sassen die Propheten (Urst. 124, 41) im innern Höllenraum, der finster aber nicht glühend war, getrennt von den Teufeln, die draussen Wache hielten (vgl. Mar. 202, 17); nun aber, da der Heiland erschienen ist, verdient, wer ihm den Glauben versagt, ewige Folterpein, für die er dem Höllenschergen[4] in die Hände geliefert wird. So muss der Teufel wenigstens in seinem Reiche freies Walten haben.

---

[1]) Vom heil. Veit in Mone's Anzeiger VIII.

[2]) vgl. Ps. 104, 26. 74, 13.

[3]) vgl. 1 Petr. 5, 8. adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quærens quem devoret. (cf. Glaub. 937).

[4]) vgl. unten pag. 27.

Doch auch auf Erden bleibt es ihm zugestanden (vgl. unten). Vereinzelt ist hier ein Gegensatz durchgeführt zwischen dem Höllenherrn (Lucifer, Satanas oder Beelzebub), der sein Reich nicht verlasse, und seinem Gesinde, das er auf Menschenseelen über die Erde schicke. So sagt ein Teufel der frommen Juliana (Pass. K. 189, 54): *ich bin ein tuvel und mich hat min vater alda her gesant.* (64) *er ist Beelzebub genant* etc.; im Musp. kämpft des Satanas Gesinde (v. 8) um die Seelen der Verstorbenen, während *Satanâz der altisto* (v. 22) selbst ihnen in der Hölle heisse Qual bietet. (Näheres am Ende des II. Teiles.) — Stirbt ein Mensch, so holen, wenn er gut war, Engel seine Seele zu Gott; war er böse, wird sie von Teufeln in die Hölle versenkt. So heisst es Hel. 3351 vom Lazarus: *godes engilôs antfêngun is ferah endi lêddun ina ford thanan* etc., vom Reichen aber ebd. 3357: *lêda wihtî bisenkidun is sêola on thena swarton hel*[1] etc. Hierzu halten wir Stellen wie Reinb. 6082; Kchr. 2045. 9728; Rol. 7701; Glaub. 2722; Mar. 210, 29. Aber das Bewusstsein der alleigenen Sündhaftigkeit und die Hoffnung, trotz grösster Verschuldung die göttliche Gnade zu gewinnen, hat diese schroffe Entschiedenheit nach beiden Seiten hin ausgeglichen, so dass alle[2] Menschenseelen nach dem Tode von Engeln und Teufeln umstritten gedacht sind, sei es in wirklichem Kampfe über dem Ort des Todes oder im gerichtlichen Prozess vor des Höchsten Stuhl. Die letztere Fassung war beliebter, offenbar weil sie mit dem Zugeständnis der wirksamen Fürbitte Marias und der Heiligen grössere Milde verhiess; bei ihr ist auf das letzte Gericht nicht mehr reflectiert, vgl. hierzu namentlich Denkm. XXXVIII. (Arnst. Marienl.); Ms. H. 2, 367 b, 3, 346 a; Troj. 49827 ff. und GA. III. 513 *(Marîa und diu sünden wâge).* Die Vorstellung vom Kampfe aber haben

[1]) Luc. 16, 22 hat keine die Seele holenden Teufel: Mortuus est autem et dives et sepultus est in Inferno.

[2]) So war der Anblick der Teufel auch der heiligen Mutter nach ihrem Tode gewiss, vgl. Himf 650 ff.; Pass. 123, 20 ff.

wir beobachtet 1) im Gegensatz zum jüngsten Gericht und 2) wo sie zur Männerschlacht eine übersinnliche Folie giebt; jenes finden wir Musp. 2: *sâr sô diu sêla in den sind sih arhevit enti si den lihhamun likkan lâzzit, sô quimit ein heri fona himilzungalon, daz andar fona pehhe: dar pâgant*[1] *siu umpi;* dieses Reinb. 1235: *da wart von den engelen manche sele entphangen, e der strit wart zurgangen;* (39) *von wolken wart nie snie also dicke sunder zal, also beide uf bergen und zu tal der engel und der tufel slugen, die zu widerstrite zugen die sele her und wider, die einen uf die andern nider.*

Die von den Teufeln erworbenen Seelen werden in die Hölle zu endloser Qual abgeführt. Wir dürfen hier nicht alle Schilderungen des Infernums und seiner Pein ausschöpfen; die grösste soll unten in gedrängtem Auszuge mitgeteilt werden. Wir haben fünf solche Berichte von Augenzeugen gefunden, den längsten von Tnugdalus (Tungdalus, Tundalus), einem Ritter aus Hibernia, dann die von einem Ritter aus Brabant (Serv. 3382 ff.), von einem durch Johannes wieder zum Leben erweckten Knaben (Pass 236, 9 ff.), vom hl. Nicolaus (Pass. K. 237, 7 ff.) und endlich von einem andern Ritter (ebd. 585, 58 ff.); der letzte ist eigener Art. Trüber und phantastischer erzählt die Legende von *sente Brandan* die Meerfahrt ihres Heiligen in's höllische Reich[2]. Tundalus und der Ritter von Brabant werden krank und wie tot: ihre Seele wird in die Hölle geführt, dann in den Himmel; danach kehrt sie zum Körper zurück; beide sind übermütige

[1]) Zarncke („über Muspilli", Verh. der Königl. sächs. Gesellsch. der Wissensch. zu Leipz. 1866) will wegen des folgenden *suona* (v. 6) und *gihalôt werde* (v. 7) hier nur einen Streit mit Rechtsgründen anerkennen; aber dann vermisst man den entscheidenden Richter. Da *suona* in der Bedeutung „Friede, Ruhe" belegbar ist, hindert uns nichts, zu verstehen: sobald Friede geschlossen, wird die Seele als Kampfpreis zum Sieger geholt *(gihalôt),* und so an einem wirklichen Kampfe festzuhalten.

[2]) vgl. das Nähere in der Ausgabe von Dr. C. Schröder, Erlangen 1871.

Sünder gewesen, die so in flagranti zur Umkehr vermahnt werden. Der hl. Nicolaus aber wird von seinen teuflischen Plagegeistern in höllische Qualen geschleppt; hier hat man sich über die nötige Voraussetzung der Trennung zwischen Leib und Seele hinweggesetzt. Was aber die Seele des andern Ritters, der gleichfalls erstirbt und dann wieder belebt wird, von höllenartiger Qual gesehen hat, trägt auch dem Locale nach mehr das Gepräge eines Zwischenzustandes, gehört also näher zur Vorstellung vom Fegefeuer. Aus dem Munde jener anerkannten Augenzeugen aber ist dem Mittelalter glaubwürdige Kunde über die Hölle zugegangen.

Wie im klassischen Hades ist in der christlichen Hölle finstere Nacht, darum heisst sie *daz vinsterland* (Lit.[1] 956), *der vinsternisse lant* (Ger.[2] 137), *die vinsternisse* (Marg. 566), vgl. Hel. 3358: *an thena swarton hel*[3] und Ms. H. 2, 388 b: *die in der helle lâgen blint.* Da scheint nicht Sonne, nicht Mond noch Sternenlicht (Ms. H. 2, 376 a), und kein Mensch kann ihr Dunkel durchdringen (Hel. 3386). Und so finster, so tief ist sie (Rüg. 1207; Troj. 49828; Ms. H. 3, 90 b). Alex.[4] 6671 braucht von dem grossen herrschsüchtigen König das übergewaltige Bild: *der tobende wuoterich der was der hellen gelich, di daz abgrunde bigenit mit irn munde unde den himel zo der erden, unde ir doch niht ne mac werden, daz si imer werde vol; si is daz ungesatliche hol, daz weder nu noh nie ne sprach, diz ist, des ih niht ne mach.*

Als im Christentum die Hölle Strafort der Verdammten wurde, kam das Feuer als Medium der Pein hinzu. Seine Wahl ist, wenn nicht veranlasst, so doch begünstigt durch die Erwägung, dass die unkörperlichen Seelen nur

[1]) Litanîe in Massmanns deutschen Gedichten des XII. Jahrh. Quedl. 1837.

[2]) Vom jüngsten Gericht in Hoffmanns Fundgruben II.

[3]) Ueber das Geschlecht vgl. Myth. 671 (765), cf. Hel. 4448.

[4]) Alexander in Massmanns deutschen Gedichten

für dieses feinste, stringenteste, reizendste Element empfindlich sein können, welches dann freilich in den Formen seiner tormentalen Anwendung zu Rösten, siedenden Pechfluten und Schwefelgüssen, und abgeleitet durch klassischen Einfluss, zu Schmiedehammer und Ambos vergröbert wird. So geschieht es, dass sich der Finsternis das Feuer, an welches das Licht gebunden ist, zugesellt (vgl. *in fuir enti in finstrî* Musp. 10.), und leicht lässt es sich ausmalen, wie Rauch und Qualm den Feuerschein zerstören. Siedendes Pech, schwarz und zugleich voll Glut, passt in die Hölle am besten. Merkwürdig ist, dass — offenbar um durch die Gegensätze das Elend greller zu färben — auch Kälte, in Schnee und Eis verkörpert, als Strafmittel dargestellt ist. So sah Tundalus (48, 5) einen Berg zur Hälfte von brennendem Schwefel berieselt und von Rauch umhüllt, andererseits mit Schnee bedeckt und von Winden umtost (vgl. 51, 44). Schnee und Eis duldete auch der Ritter von Brabant in der Hölle (Serv. 3485)[1]. — Wir heben nun die Hauptzüge der Schilderung im Tund. heraus. Die Seele führt ihr Schutzengel (46, 52) zuerst an ein dunkles heisses Thal (vgl. 47, 39); darüber liegt ein dicker Eisendeckel, von der Glut gerötet. Auf ihn werfen die Teufel die Seelen der Mörder, die zerschmelzen und wieder ganz werden, um im ewigen Kreislauf dasselbe zu erleiden. Dann treffen die Beiden auf den oben beschriebenen Berg, wo die Verräter dulden (48, 5 ff.); von hier führt sie der Weg an ein anderes Thal (42 ff.), mit fliessendem Schwefel gefüllt, über welches eine hohe fussschmale Brücke führt; diese müssen die Seelen der Hoffärtigen wandeln, um hier unfehlbar herabzustürzen. Sie kommen viertens an ein gewaltiges Thier, *des tivels genoz* (48, 52), mit feurigen Augen, mit klaffendem Rachen, in dem zwei Riesen Wache halten; im Schlunde des Unge-

[1]) vgl. Brand. 936 ff., wo der Heilige im Meere einen Verfluchten nackt auf einem glühenden Felsen halb geröstet, halb erfroren findet.

heuers leiden die Seelen der Hurer; darnach zu einem See (49, 60), der von Würmern wimmelt; auch über ihn führt eine schmale Brücke, dazu mit eisernen Dornen beschlagen, über welche Diebe und Räuber schreiten müssen. Weiter begegnen sie einem gewaltigen Haus (51, 5ff.), voll Feuersglut und Schnee zugleich, worin die Schlemmer gepeinigt werden; darauf einem anderen Ungeheuer (52, 64 ff.), *daz het zwene fuzze unt het zwo vedere swarz sam ein ledere, damit was ez bivangen; einen hals het ez langen, sein snabel der was isnein, ez mochte vil wol sein des ubelen tivels bilde.* (75) *isnein waren sine chla, ez gie uz seinem munde ein louc brinnunde;* in ihm haben versündigte Pfaffen, Mönche und Nonnen ihre Strafe. Da sie sich einem andern finstern Thale nähern (53, 46), hallt ihnen schreckliches Schmiedegedröhn entgegen; das rührt vom Teufel Vulkan her (57), der dort sein Walten hat; hier stehen Teufel an den Blasebälgen, andere werfen Seelen in die Essen, fassen die glühenden mit Zangen, hämmern sie auf dem Ambos. Als sie weiter gehen, und der Engel verschwindet, drängen sich Teufel drohend um die vereinsamte Seele (55, 39): *des vil ubelen tivels lout* (59) *ez het grimmigen muot; ez was swarz als ein chol unt was neides vol;* (64) *fiurin waren seiniu ougen, sein zende weiz als ein sne, si taten den armen selen we; ez het isnein chla.* Der Engel entführt sie diesen Feinden, und nun endlich sieht sie von Angesicht zu Angesicht (56, 13) *den egelichen gœist, der datze helle ist der mœist. der tivel ist dehœin sein ginoz; er was ummœzlichen groz, er was swarz als ein rabe, er was in micheler ungehabe;* (20) *in menschlichem bilde er erschœin;* (23) *er het vil der hende, an des leibes ende einen vrœislichen zagel, der het manigen isnin nagel, manigen huken chrumben, damit er die tumben*[1] *chölt unt stichet,*

---

[1]) Die Dummen, in biblischem Sinne die Schlechten, Sündigen. Daher der dumme Teufel?

*swenne er die sunde richet. der selbe valant het ein ieglich hant, diu was wol cehenzic chlafter lanc. owe, wie der tivel stanc; der selbe untrost het einen isnein rost, da er ze allen weilen uf lac, daz was der gotes slac. da under vil der glute, diu gab im ungemute; da was mit plaspaligen beleit allenthalben, die tivel da mit blaeten, daz fiver si in an waeten.* (75) *enfuzzen unt enhanden mit isnein banden uber elliu seiniu lit, da was der vient gibunden mit ouf der starchen gluote.* Um ihn waren eine Menge Seelen (56, 65 ff.) gestellt und gelegt, die er drückte und brannte und mit seinem glühenden Atem zerblies, so viel er konnte. Nachdem der Engel die Seele beschieden, dass dieses Lucifer sei (57, 21), verlassen beide den Höllengrund. — Manches in dieser Schilderung bedarf des Commentars, durch den wir ihren Fluss nicht unterbrechen wollten. Als Strafmittel erscheint hier nicht mehr Feuer (und Kälte) allein, sondern auch in viel gröberer Fassung Würmer und Ungeheuer; vgl. Pass. K. 237, 82. Rüg. 1524. Beachtung gebührt ferner dem Teufel *Vulcanus.* Das Christentum gestand den heidnischen Gottheiten gewesenes Walten[1] und in der Folge gewisse Existenz zu: sie galten für überwunden oder geradezu gestorben, in die Hölle verdammt und endlich selbst als teuflische Unholde[2]. vgl Alex. 2891: *so mugen von himele mine gote zo der helle wesen bote;* so heisst es Barl. 257, 12 ff. vom Äolus, nachdem vorher Jupiter, Vulcan, Mars aufgeführt sind: *der ist ouch in der helle worden nû des tiuvels kint, wan er ist tôt, noch waet der wint.* Die Teufelwerdung des Vulkan aber begünstigten besonders zwei Analogien[3]: 1) ist er wie Lucifer aus dem Himmel geschleudert, und 2) ist auch sein Element das Feuer. Kchr. 14190 werden verdammte Seelen von Teufeln *in den berc ze Vulcân* geführt; als

[1]) vgl. Barl. 260, 30: *so kan ich iu wol künden vür baz, wie die valschen gote lebeten in des tiuvels spote.*

[2]) Rosk. II. 1 ff.; Myth. 823 (938), 840 (958).

[3]) vgl. Myth. 200 (221), 829 (945).

dieser Berg aber gilt nach Pass. K. 582, 14 der Ätna *in Sicilienlande.* Besonders merkwürdig ist hier die sonst nirgends so ausgeführte Darstellung von Lucifers eigener Höllenqual. War er, wie wir wissen, zur Strafe dem Infernum überwiesen, so durfte ihn doch in seiner Thätigkeit als Peiniger der Verdammten nicht eigene Pein, am wenigsten mit Fesselung lähmen. In der That foltert er zugleich, indem er gefoltert wird (57, 1 ff.). Welche Naivität aber in jener Schilderung: der Teufelsfürst wird von seinen eigenen Unterthanen, die mit ihm zur Strafe verworfen sind, gequält! Wir stehen hier ohne Frage vor einem singulären Auswuchs. — Vom Aussehen der Teufel wird hier im Rahmen der Hölle [1] folgendes Bild entworfen: sie sind rabenschwarz (vgl. Parz. 119, 25; Ms. H. 2, 254a; Hel. 1062: *mirki* [2]); ihre Gestalt ist wesentlich menschlich, ihre Augen sind feurig, ihre Zähne weiss [3]; tierisch aber sind Klauen und Schweif, erstere von Eisen, letztere mit spitzigen Nägeln bewaffnet, beide als Marterwerkzeuge gedacht. Lucifers ungeheure Grösse und Vielhändigkeit aber werden wir ihm als Auszeichnungen belassen müssen, nicht auf alle ausdehnen dürfen [4] [5]. Der Anblick des Teufels ist schon Strafe und ein integrierender Bestandteil des höllischen Elends (vgl. geh. 814; Barl. 119, 34. 391, 26; Pass. 236, 88; Denkm. XXX, 171; geh. 698).

Hier sollen die höllischen Bezeichnungen des Teufels aufgereiht werden. Als Beamter der Hölle heisst er *hellescherge* [6],

---

[1]) Wie er sich ausser ihr zeigt, werden wir unten sehen.

[2]) vgl. Myth. 830 (946).

[3]) Offenbar den Mohren entlehnt; vgl. *hellemôr* u. Pass. K 283, 47.

[4]) Wie Myth. 830 (946) geschieht.

[5]) Als Analogien mögen die Beschreibungen des Charon, der *ein dûvel niet ein man* (En. 3012) war, ebd. 3052 ff., und des Höllenhundes Cerberus ebd. 3210 ff. verglichen werden.

[6]) Die in den mhd. Wörterbüchern erbrachten Belege, auf die hier verwiesen sei, sind nicht wiederholt; die hier in Klammern beigefügten sind dort nicht gegeben. Überhaupt fehlen dort die durch den Druck hervorgehobenen Wörter.

***hellevogt*** (Loh. 7566; Mart. 211, 85), *hellewarte* (Kchr. 11833), *hellegrâve*[1], ***hellefrîe*** (Mart. 72, 6), *hellehirte;* dann *hellewirt* (Pass. 236, 93; Parz. 119, 25; Ms. H. 3, 7b; Mart. 108, 16. 112, 39. 122, 39); als ihr Gebieter *helle-künec* oder gar *hellegot.* Metaphorisch ist er als Schliesser der Hölle *hellerigel* (Mart. 243, 46), *helleschubel* (Pass. K. 296, 86. 306, 7) genannt. Nach seinem Aussehen ist er bezeichnet mit *helletrache, helle-wurm* (Ms. H. 3, 337b), *hellebâsiliscus,* ***hellesalamander*** (Mart. 83, 24. 109, 27; vgl. G. sm. 770); *hellehunt* (Leb. Jes. 179, 2; Pass. K. 214, 103; Ms. H. 2, 345b; 3, 341b. 406b; Mart. 111, 29. 114, 94. 122, 46. 143, 28; *helhunt* Marg. 421); *hellerüde* (G. sm. 544; Mart. 4, 12. 32, 81. 51, 7. 62, 8); *hellebracke, hellewelf* (Mart. 108, 37. 142, 106. 227, 46. 287, 72); *helle-wolf; helleboc;* ***helleluhs*** (Mart. 96, 88); *hellerabe; hel-lemôr* (j. Tit. 803, 4). Mart. 193, 87 nennt ihn *helleritter;* nach klassischem Muster heisst er *hellesmit*[2]; in seiner Beziehung zur Menschheit oder den Verdammten *hellejeger.* Als übermenschliches Wesen ist er der *hellegeist,* als in die Hölle gefallener *hellerise*[3]. Tadelnd und verächtlich heisst man ihn *helledieb,* ***helleschalk*** (Mart. 89, 22), *hellewicht* (GA. 527, 215), *hellegiege* (Mart. 142, 10). Unerklärlich sind die Ausdrücke *hellegudel* und *hellegrübel* (Mart. 4, 50. 10, 13).

Wir haben hier nun noch übrig, das Verhältnis des Teufels zum Antichristen und seine Rolle beim jüngsten Gericht zu betrachten. Der Antichrist soll von menschlichem Geschlecht aus dem Stamme Dan geboren werden (bibl. G. 45d; Antichr. 108, 18[4]; cf. 107, 91ff.).

---

[1]) Die Fassung „Höllengraf" dünkt uns die einzig sichere. Wilh. Wackernagel (b Haupt VI. 149ff.) versteht es als „Höllenschreiber" (*grâve* Verdeutschung des griech.-lateinischen *graphio*), was doch immer Hypothese bleibt; J. Grimm (Myth 830) setzt es gleich *hellegrâwe* „der Höllengraue", womit er zum Graumännlein übergeht — mit mehr Gewinn für seinen Zweck als Recht.

[2]) vgl. das pag. 25 über den Teufel Vulcan Gesagte.

[3]) So nach Zarncke's gewinnender Erklärung im mhd. Wörterb.

[4]) Als Quelle ist v. 16 Hieronymus angegeben.

Sobald seine Mutter schwanger geworden, kommt der Böse über sie; (Antichr. 108, 26) *des divels wirt siu sa vol, wan er des chindes phlegin sol: sam der heilige geist was sante Marien volleist.* So wird der Antichrist ein Teufelssohn, (109, 2) *nivt an der menschait, sunder an allir slahte tobehait.* Zur Stadt seiner Geburt hat der hochmütige Teufel Babylon erkoren, während Christus das geringe Bethlehem vorzog. Was von nun bis zum Endgericht geschieht, kümmert uns hier nicht, wohl aber dieses selbst. Seinen Anfang verkünden die Posaunen der Engel (Musp. 73. *daz himilisca horn* [1]), welche die Leiber zur Auferstehung rufen. Der Heiland sitzt zu Gericht über alle Welt mit offenen Wunden (Antichr. 131, 1), die Dornenkrone auf dem Haupt. (ebd. v. 6) *uz seime munde ein svert gat* [2]; nach Ms. H. 3, 36a: *swenne er ze jungisten wil mit glüenden scharfen swerten droüwen, sô snîdent sîniu wâren wort* ist dieses als sein scharfes Urteil zu deuten. Nun werden die göttlichen Bücher aufgeschlagen [3], in denen eines Jeden Thaten und Censur niedergeschrieben sind (Ger. 136, 6ff.); der Teufel, der alle Sünden der Menschen in Rechnung hat, ist als Ankläger zur Stelle (Musp. 69), und an den auferstandenen Leibern spricht Hand, Haupt und jedes Glied bis auf den kleinsten Finger, was es Böses gethan hat (91ff.). So kommt Alles an den Tag. Nun sondert der höchste Richter die Guten und Bösen nach rechts und links; jene ladet er mit einem „venite Benedicti“ in sein Reich (Antichr. 132, 15ff.) und lässt sie sein verklärtes Gesicht schauen (ebd. 30ff., vgl. Ger. 136, 38); diese aber fährt er grimmig an (Antichr. 133, 19): *nu vart ir firfluchtin in daz ewigi viur, daz dem divel gegerwit ist;* ihr Reuen und Flehen ist zu spät (Ger. 137, 16ff.); er zeigt ihnen ein furchtbar zorniges Antlitz: *von siner bescowede sie vlihint, ze dem divel sie cihint; in der*

[1]) vgl. Zarncke a. a. O. p. 225.
[2]) nach Apok. 1, 16.
[3]) nach Apok. 20, 12.

*helle druweten semfter genesin, ê sie vor siner gesihte wellin wesin* (Antichr. 133, 40). So fallen sie auf ewig der Hölle zu.

## B. Der Teufel im Menschenleben.

Im Menschenleben ist der Teufel, wie wir einleitend erklärten, empfundene resp empfunden geglaubte oder gedachte Person, als Person aber entweder thätiges Subject (I.) oder leidendes Object (II.). Diese Gliederung empfiehlt sich zur Disposition; sie ist zugleich eine historische, denn der zweite Gesichtspunkt bezeichnet eine wesentlich jüngere Entwickelungsphase. Weiteres erklärt sich aus dem Folgenden:

I. Wir haben oben die Vorstellung von dem gefesselten, machtlosen und gar gefolterten Teufel als rein theoretischen, reell wertlosen Ausbau eines Systems erkannt. Doppelte Thätigkeit musste ihm eigen sein und bleiben: als Peiniger der Verdammten in der Hölle und als Verführer der Menschen auf Erden; in der letzteren betrachten wir ihn hier. Dem ganzen Mittelalter ist bewusst, dass, was die Menschen sündigen macht, der neidische Teufel[1] ist, der mit Lüge und treulosem Rat die Herzen bestrickt (vgl. Barl. 79, 1; Mar. 209, 17; Walth. 3, 10; Vrid. 69, 6. 146, 1; Ms. H. 3, 143b. 53b. 32b; Rol. 7060; Serv. 2494; Barl. 7, 28; Kchr. 10674. 11158. 11504; Warn. 52; Mai 20, 39. 21, 26; Mos. 6209; bibl. G. 50b; Frauentr. 147). „Ne nos inducas in tentationem" giebt Hel. 1612 wieder: *ne lât us farlêdean lêda wihtî.* Dem kriegerischen Geiste stellte sich der Feind gewaffnet auf der Heerfart dar: Ms. H. 3, 429a: *er vert mit ûf gerihtem sper, er envürhtet die ahte noch den ban, den bâbest noch den keiser* (vgl. Pass. K. 283, 50; altd. bl. 218, 41); und so heisst er im Hel. *gêr-fiund* (1064), *hetteand herugrim*

[1]) vgl. Rosk. I. 271

(4660). Forschen wir nun, wie und durch welche Mittel der Böse das Menschengeschlecht verdirbt[1]. Wir können diese in zwei Gruppen sondern: 1) Mittel, welche den Geist bethören und inflammieren; 2) solche, die den Geist verstören und trüben.

1) Als erstere beschäftigen uns Wunder, durch Götzen und Zauberer verübt, trügerische Erscheinungen u. a. Wir haben bemerkt, wie die heidnischen Götter dem Christentum zu Teufeln wurden; so hausen jetzt Teufel, wo früher jene ihr Wesen hatten, in Tempeln und Götterbildern; vgl. Kchr. 172: *einez heizet Rôtundâ, daz was ein hêrez betehûs: der got hiez Sâturnus, dar nâch was iz allir tiuvel êre.* Pass. 323, 3: *zu dem templo, daz da was vil gar ein tuvels palas.* cf. Rol. 953; Barl. 342, 4; Pass. K. 149, 78. 554, 15. Pass. K. 284, 51 ff. wird sogar erzählt[2], wie im Tempel des Apollo zu Rom König Satan mit seinem Gesinde sich einfindet, um mit den Einzelnen über ihre Leistungen abzurechnen, wie er die Säumigen geiseln lässt, die Rührigen belohnt, ein Vorgang, der recht eigentlich in das höllische Reich gehört (vgl. ebd. 189, 64 ff.). Aus den Götterbildern sprechen Teufel, melden die Zukunft und verrichten Wunder, um das Volk zu *verwilden* (Pass. K. 216, 73; vgl. Pass. 283, 30; Rol. 805 ff.; Kchr. 8195. 10716; Herb. 3497). Karl M. 341, 58 ff. sagen von dem arabischen Abgott Salacandis: *mer so wilch Zarrazyn en anbedet mit dem munde syn, der wurt erhort zo hant; is hey ouch seich bekant, hey wurt an der stunt alzo mœl gesunt. dyt is van des duvels kracht eyne harde grœsse macht.* Wer diesen Göttern Opfer bringt, bringt sie Teufeln dar (Silv. 836; Kchr. 10859; Barl. 98, 27; vgl. Osw. 1322). Herb. 9368: *der tufel uz den bilden sprach und vor sagete, swaz gescach; manic*

---

[1]) Die Darstellungen der Versuchung des Herrn im Hel. und Otf. sind, was den Teufel betrifft, durch keine charakteristischen und individuellen Züge vor ihren Quellen ausgezeichnet.

[2]) Als Quelle ist v. 22 Gregors dialogus angegeben; vgl. Rosk. I. 290[4].

*wunder er treip, daz man von im screip. hin abe quam uns zouberlist, die nigromancia geheizzen ist.* Der Teufel ist so Vater und Lehrer aller Wahrsagerei und Zauberkunst überhaupt, der mittelalterlichen Nigromantia[1]. Nur wer die Gottesgemeinschaft aufgegeben hat, wessen Seele dem Teufel gehört, dem leiht er zu Wunderthaten seinen Dienst (Alex. 2990), so dass beide nun einander unterworfen sind (Pass. 167, 72). Der Teufel bleibt wesentlich das die Wunder verrichtende Organ; es kommt nur darauf an, ihn zu seinem Pensum herbeizurufen, ihn zu citieren; und so wird die Nigromantia eigentlich die Kunst, *die mit den tuvelen umme gat* (Pass. K. 157, 44), die Kunst der Teufelsbeschwörung. Sie ist für menschlichen Bedarf in schwarzen Büchern, *die pflicht mit dem tuvele haben* (Pass. 356, 3), niedergelegt, und diese sind der Gegenstand zauberischen Studiums und dann die Quelle zauberischer Macht. Von Simon Magus erzählt Pass. 167, 75: *an zouberbuchen er las,* von Cyprian Pass. K. 492, 80: *er las sine valschen buch;* und Julian warf *steten ruch mit kunst uf die swarzen buch* (Pass. 356, 2; Pass. K. 155, 94). So vermag es Simon, sich von Teufeln durch die Luft tragen zu lassen (Kchr. 4234; Pass. 177, 20); Julian beschwört einen zu eiligem Botendienst (Pass. 359, 88); Cyprian entsendet einen Teufel, ihm das Herz einer Jungfrau zu gewinnen, als dieser abgeschlagen wird, einen andern, endlich einen *tuvelvursten* (Pass. K. 493, 96 oder *vurstentuvel* ebd. 494, 2). Den schwarzen Büchern selbst wird dann unmittelbare, materielle, wörtliche Macht zugestanden: als Julian, noch ein Knabe, unbewusst in ihnen las, erschienen viele Teufel zur Stelle und erschreckten ihn sehr (Pass. K. 157, 68 ff.). So ist die Vorstellung, dass Zauberkunst aus direkter Abhängigkeit von ihrem Urheber dem Teufel, geschöpft werde, vollends durchbrochen und dieser lediglich zu ihrem Werkzeuge erniedrigt. Pass. K.

---

[1]) Das Wort ist offenbar halbgelehrte Volksethymologie von Nekromantie.

331, 35 ff. berichten, wie König Salomo *in wîser volleist* mehrere Teufel in ein Fass eingeschlossen hatte und diese sich später durch List befreiten. Naiv und so zu sagen anachronistisch ist dann die GA. II. 513 ff. gegebene Entwickelung, wonach Teufel, die in ein Glas gebannt waren — was nur durch die schwarze Kunst geschehen sein konnte —, diese erst als Lohn für ihre Befreiung dem bösen Virgilius, der das Gefäss gefunden hatte, offenbarten: (v. 53) *die teuvel alle lêrten in mit schalle die zauberlist ân arbait, als sie noch in der kristenhait allenthalben umbe gât.* — Ausserhalb der Nigromantie hat sich unmittelbares Teufelsbündnis rein gehalten. Wem Unglück und Schmerz die Seele verdunkelt, wer irdische Güter ersehnt, die man von Gott nicht erbitten kann, und auf ein besseres Jenseits sich nicht vertrösten will, der findet mühelos auf halbem Wege den Teufel, dem er im Vertrag die Seele für Ehre, Geld, Frauenliebe verpfänden mag. Die älteste deutsche Erzählung dieser Art, von einem Volprecht, der seines Herrn Huld verloren hatte, lautet im wesentlichen: (Anno 791 ff.) *dü bigonder Goti missitruwin, helphe süchter an din tiuvil, her kos un imi ci vogite.* (795) *einis abindis ging her einin ganc na sinimo rosse einis veldis lanc; da irschein imi der tiuvil offene, her virbot im alle Cristis e, unt her nimanni daz ni sagite,* (800) *wi her un gesin havite. her quad, giwuge hers eincheinim manne, her cibrechin ci stukkelini allin: wolter avir imi volgin, so hetter imi gewissin holtin. mit dron unti mit geheizan virleitter dü den tumbin man, daz her geliz sich cis viantis truwin.* Das Verbot v. 798 ist in den jüngeren Erzählungen zur Forderung des Teufels entfaltet, dass seine Kontrahenten, die als Christen *Cristis man* (Anno 69) sind, sich offen und ausdrücklich von der Herrschaft Christi resp. Gottes lossagen, ehe sie das neue Abhängigkeitsverhältnis[1] zu ihm eingehen. Besonders

[1]) vgl. Glaub. 1929 *mit handen wart er sin man,* und die Ausdrücke *vâlandes, tiufeles man, dienstman* (Rol. 5345. 3101; Kchr. 2498. 2828; Barl. 286, 2. 295, 35) für Zauberer und Sünder.

bedeutsam aber ist, dass hier der Böse in kräftigem Selbstbewusstsein droht, nicht nur verheisst. Später zeigt er sich gutmütiger: er tröstet sogar den Unglücklichen, der zu ihm kommt (GA. III. 483, 92). Böse Erfahrungen machen ihn dann ängstlich; er spricht aus: (Pass. K. 131, 10) *ich kenne uch cristenlute wol, wand ir mich vil geeffet hat; als ir von uwers selbes rat an sumelichen dingen nicht kunnet vollenbringen uwern willen, so wolt ir uch zuhant ergeben mir;* habe ich euch dann verschafft, was ihr gewollt, (20) *so bin ich uch*[1] *gar unwert;* (22) *ir keret wider an uwern Crist,* der so gnädig ist, euch wieder aufzunehmen. Darum beansprucht der Böse grössere juridische Sicherheit an schriftlichem Contract, der in der bekannten Theophilussage wesentlich ist; sie lautet in ältester deutscher Aufzeichnung: (Glaub. 1926) *ein herre hiez Teophilus, di rede sagit uns alsus, zo dem tubile er quam, mit handen wart er sin man,* (30) *daz er ime gebe richtum, grozen werltlichen ruom* . . . (34) *daz er widersagete gote nah des tuvelis gebote: des gab er deme tuvele ein brief gescriben* (38) *zo eineme urchunde der unreinen sunde.* (vgl. Pass. K. 131, 40 ff.) In der Geschichte *des teuvels bâbest* (GA. II. 553 ff.) verlangt der Böse die denkbar intimste physische Verpflichtung seines Contrahenten durch Schreibung der Urkunde mit dessen Blut[2]. — Eigen ist vorher in dieser Erzählung, während sonst dem, der den Teufel sucht, dieser Nachts an wüstem, dunklem Orte (Anno 795; GA. III. 483, 84. 522, 55) von selbst oder gerufen kommt, eine Art von Beschwörung; es heisst v. 27: *dâmit er an ain gewikke gie,* (32) *er umbraiz sich in ainem kraiz und ruofte den teuvel dar;* so erklärt sich der Unwille des gleichsam zur Erscheinung gezwungenen: (37) *er sprach, waz wilt dû loter pfaffe; dû bist ein rehter affe, daz dû mich muejest so sêr.*

---

[1]) So ist für *ouch* zu lesen.

[2]) vgl. Rosk. I 347.

Da der Teufel so tief gesunken war, dass ihm vollends die Freiwilligkeit und Selbstständigkeit der Erscheinung aberkannt wurde (vgl. oben), galt hier die Vermittlung der Nigromantie für geradezu notwendig. Darum geht in jüngerer Version Theophilus zu einem Juden, (GA. III. 543, 65) *der in den swarzen buochen die list kunde ersuochen, daz er mit tiuveln umbe gie;* der ruft einen Teufel, dessen Bedingungen er darauf dem Theophilus mitteilt u. s. w. Weniger consequent ist die Erzählung von einem nach seines Herrn Tochter verlangenden Knecht, der (Pass. K. 130, 48 ff.) gleichfalls sich bei einem Zauberer berät, von ihm eine Anweisung und Empfehlung an den Teufel erwirbt, mit der Bestimmung des Ortes, wo er ihn sicher finden solle. — Während hier überall, wie natürlich, die Seele des Contrahenten selbst der Preis für die Leistungen des Teufels ist, wird allein in der Geschichte *Marîa und diu hûsvrouwe* (GA. III. 481 ff.), wo ein heruntergekommener und verzweifelnder Ritter mit dem Bösen sich einlässt, nicht er selbst, sondern seine der hl. Mutter innigst ergebene Gemahlin, die sich eben darum der neidische Teufel ausbedungen hat, diesem cediert, wobei er indessen moralisch dem Bösen gleichfalls verhaftet ist (vv. 255. 56). Zuletzt aber sei hier kurz der eigentümlichen, durch ein Götterbild vermittelten Teufelsverlobung gedacht, welche die Kchr. 13125 ff. erzählt. Ein römischer Jüngling verliebte sich in eine Statue; (13139) *daz bilide was gwis in hônôre Veneris. daz geriet im ouch der vâlant: daz vingerlîn zôch er ab der hant, er gap im sînen gemähelzcaz.* So ward er dem Teufel zu eigen (13169). Auch hier ein körperliches Dokument des Contractes: der Ring wie oben der Brief. — Was zu und in den Teufelsbündnissen die Unglücklichen reizt, ist die Zusage und Leistungsfähigkeit des Teufels, der hier als Teufel in unverholener und ungeschmälerter Individualität juridisch bedungen ist. Sonst kann er sich durch seine zauberische Macht verbergen, wie er der Frau des Pilatus (Hel. 5454) *an*

*helid-helme bikelid* Trugbilder schafft, oder sich in fremde Gestalten kleiden, dass er so die Gemüter täuscht und berückt. Gern erscheint er als sein eigener Gegensatz, als Engel des Lichts, so der gefangenen Märtyrerin Juliane [1], der er den Abgöttern zu opfern gebietet (Pass. K. 188, 74 ff.), und dem frommen Josaphat (Barl. 305, 10 ff.); vgl. Herb. 15779: *die wile quam ein engel dar oder der tufil an der gebere als er ein engel were* [2]. Auch als frommer Pilgrim kommt er vor (Pass. K. 22, 33) und als harmloser Wanderer (ebd. 226, 1). Männern tritt er als verführerisches Weib nahe [3] (Pass. 294, 11; Pass. K. 495, 44. 13, 66 ff., wonach dasselbe als *des tuvels undertane die unreine Diane* bezeichnet wird), Frauen als blühender Knabe (Pass. K. 191, 50. 330, 66). An die büssende Theodora machte er sich in Gestalt ihres Mannes (Pass. K. 322, 94), an den betenden Dominicus als Bruder seines Ordens (ebd. 368, 42). *In eines ritters bilde* trat er aus dem Schlafgemach der hl. Kunigunde, um ihre Ehre zu Schanden zu machen (Heinr. 1273). Als „lieber, charmanter Mann“ aber, mit reichen wohlgeschnittenen Kleidern erscheint er GA. III. 387, 20; und vor den hl. Martinus trat er in golddurchwirkten Schuhen mit glänzender Krone, *daz er was vollen ungelich dem tuvele in den stunden* (P. K. 605, 74), mit der Erklärung, dass er Christus wäre [4].

2) Unter den Mitteln, die den Geist verstören und trüben, gehen uns zunächst die teuflischen Krankheiten

---

[1]) vgl. Rosk. II. 195.

[2]) Die Stelle ist interessant. In Herborts Quellen, bei Guido und Dictys (vgl. Frommanns Anmerk.) ist es in klassischem Geist ein Adler, der das Opfer der Trojaner vom Altare reisst (das wird im Folg. erzählt). Christliche Vorstellung machte aus dem gottgesandten Vogel einen Engel, und die Reflection, dass er von Jupiter komme, einen Teufel in Engelsgestalt

[3]) vgl. Rosk. II. 181.

[4]) Nach Sulpicius Severus vgl. Rosk. I. 283.

an. Im V. T. wird Hiob von Satan mit Aussatz[1] geschlagen; im N. T. ist eine gewisse seelische Krankheit auf Teufel, die in den Geistern der Leidenden Wohnung haben, zurückgeführt; so auch in unserer alten Litteratur (vgl. Pass. K. 245, 74. 307, 53. 467, 17. 409, 50. 555, 82; Pass. 208, 5. 27). Die Symptome sind naturgemäss auch körperliche: die Kranken haben Schmerz (Pass. K. 49, 59), kratzen sich (ebd. 476, 18), schreien (ebd. 287, 38. 555, 84), fahren wütend unter das Volk (Hel. 2276). Allmählich aber deutete man sich das Leiden selbst körperlich, wie man seine Ursache, den Teufel, geradezu als die Eingeweide beschwerenden fremden Körper fasste, vielleicht mit Anlehnung an das rein psychische, nicht einmal krankhaft gedachte: et post buccellam introivit in eum Satanas[2] (Joh. 13, 27). So kommt er mit einem Lattichblatt einer Nonne, die es ohne Bekreuzigung verzehrt, in den Leib (Pass. K. 287, 25 ff.), und in einen Conversen, der unerlaubt Wein trinkt, schlüpft er mit dem Tranke als *wintwurm* (ebd. 263, 41). Ohne Bedenken nahm man in der Folge andere Erkrankungen, die der mittelalterlichen Wissenschaft problematisch waren, als Wassersucht, Krümmungen, Lähmungen für teuflische (Urst. 123, 69. 70). Richtige Consequenz ist, dass der Böse den Leib zu töten vermag (vgl. Greg. 2636); gewöhnlich drückt er das Herz ab (Pass. 212, 6. 290, 83; Pass. K. 115, 11; Serv. 2830) oder bricht das Genick (Pass. K. 22, 55), vorwiegend — zugleich als göttliches Werkzeug — Uebelthätern, auf deren Seelen er Rechte hat; vgl. Rol. 8967 *thu levest unlange, ther tiuvel hât thih bevangen: erne wile thih niet lâzen;* im Zorn tötet er auch wohl Fromme, die dann immer durch heilige Hand wieder belebt werden (cf. unten), wie er auf Benedictiner, die eine Kirche bauen, eine eben vollendete Wand stürzt und so einen Bruder erschlägt (Pass. K.

---

[1]) Als dem Repräsentanten der Unreinheit vgl. Rosk. I. 188. So heisst er *der unvlât* (GA. III. 475, 38), *die unvlâte* (P. K. 225, 6).

[2]) Wo Hel. 4624 ff. in schon offenbar körperlicher Fassung haben: *gramon in gewitun an thena lîk-hamon, lêda wihtî* etc.

225, 57). Was er vermag, können Zauberer durch ihn: so tötet Zara einen Farren, indem er ihm ins Ohr spricht, worauf der anwesende St. Silvester: (Pass. K. 87, 85) *wizzet daz derselbe name eines bosen tuvels ist, als ich wol merke an der list, wand er niwan kan toten; zu den selben noten haben die lewen groze kunst und der natern ungunst* (vgl. Silv. 4897). — Der Teufel kann ferner durch elementare Mächte, über die er gebietet, den Menschengeist betäuben. Wie er Eph. 2, 2 *princeps potestatis aeris hujus* heisst, so hat er ausserhalb der Hölle sein Walten in der Luft; vgl. Pass. K. 130, 80: *der arge Sathanas obene in den luften quam.* Part. B. 4282: *ein tiuvel ist ûz den lüften in gesant* (vgl. 4464). Als schwarze Vögel kommen Teufel aus der Luft und nehmen Nero's Seele (Kchr. 4321; cf. Pass. K. 219, 28). Über dem Schiff mit der Leiche des hl. Stephanus in der Luft hörte man die bösen Geister ihrem Fürsten vorhalten: *wie tustu bosewicht*[1] *also, daz du diz schiff dir lest entgan* (Pass. K. 48, 86); vgl. noch Glaub. 1985; Mart. 13, 41. Als Herrscher der Luft vermag nun der Böse Ungewitter, Donner und Blitz zu erregen (Pass. 49, 49). Durch Sturm aber peitscht er das Meer in wilde Brandung (Pass. K. 48, 58 ff.) — das tückische Meer, welches gleichfalls seiner Gewalt unterthan ist[2]; denn auch der Meeresgrund gilt als Aufenthaltsort von Teufeln. Kchr. 13315 führt einer den Eusebius *driuhundert mile in einis tiefen meres grunt* (vgl. j. Tit. 2674, 2 *an des meres grunde varent sie gelich den bosen geisten).* — Endlich haben wir hier zu verzeichnen, wie die Teufel vermöge ihrer Proteusnatur sich in drohende Bestien

---

[1]) Offenbar höllische Ehrenbezeigung, wozu wir als Analogon die teuflische Beschwörung (Pass. 99, 87 ff.) halten: *bi alle der alden erge din unde bi den untugenden min beswere ich dich* etc.

[2]) Oefters fahren Teufel in Schiffen auf dem ihnen gehorsamen Element (vgl. GA. III. 478; Pass. K. 13, 70 ff. 469, 70 ff.). In der Legende von St. Brandan haben Teufel auf und in dem Meere ihr Wesen.

verwandeln, so in *lewen, beren, stiere, wolve und swin mît scharfen zenen* (Pass. K. 236, 70; vgl. ebd. 323, 62 *der wolf, der lewe und ouch der ber)* oder in *slangen* (Barl. 378, 17). — Ursprünglich konnte als Absicht des Teufels hier nur gedacht sein, dass er durch Elend und Schrecken den Geist bis zu Verzweiflung und Unglauben trüben wollte. Allmählich aber wurde dieses Prinzip vergessen, indem man sich begnügte, in den Verletzungen und Plagereien des Teufels die Erfüllung seines Zweckes zu sehen, wie er schliesslich vor den zahlreichen Schutzmitteln der Gläubigen gegen seine Seelenangriffe (vgl. unten) sich selbst damit begnügen musste. So sank er zum blossen Plagegeist herab, ja zum Narren und Schwätzer, wie er dem hl. Benedict erschien, (Pass. K. 224, 91) *als ein ungestalter gief, sinen munt bot er im schief, sine ougen vurec branten;* (225, 3) *uf den guten man er schre ‚Benedicte, Benedicte'* (9) *und rief zu im alsus me ‚Maledicte Maledicte'*. Als Mathias im Kerker lag, *do quamen tuvele vil dahin durch iren vientlichen sin, die im erclich erschinen, si zanneten sere unde grinen unde torsten doch bi in nicht kumen* (vgl. Pass. K. 409, 54). Was Vridank am Teufel hervorhebt, er habe *dekeinen muot ûffe lîp noch ûffe guot* (Vrid. 28, 7), ihn gehe nur die Seele an, bleibt so nicht mehr Wahrheit.

II. Vrid. 67, 15. *der tiuvel kêrt neheinen list nâch dem, der sîn eigen ist: swer sînen werken widerstât, dar kêrt er list und argen rât,* d. h. gegen die Gläubigen des Herrn; sie aber erfreuen sich göttlichen Schutzes. Als seine persönliche Träger gelten die Engel, die Gegner der Teufel, vgl. Ms. H. 2, 235b: *swie vil der tiuvel danne valscher liste kan, der engel wert in doch der slehten wege* (vgl. Wartb. 51, 4). Aber man weiss sich auch im Besitze eigener Mittel. Als siegreiche Waffe hat uns Christus die Lehre des Heils gegeben; *den tiuvel twinget manec man mit gotes worten* (Vrid. 66, 21). Andächtiges Gebet schützt gegen die Tücke des Satans (Mai 21, 18; Pass. K. 225, 78 ff. 236, 88. u. ö.). Der

euflische Bote des Julian kann nicht weiter, als ihn sein Weg an einen betenden Einsiedler führt (Pass. 360, 4). Ja schon die Nennung Christi und Gottes verscheucht die höllischen Mächte; vgl. Otf. V. 16, 43: *Ni mag diufal thara ingegin sîn, thâr ir ginennêt namon mîn.* Ms. H. 2, 272 a: *got von dir reden, got von dir sagen, damite wirt die sünde erslagen und kan verjagen den tievel in die helle* (cf. Kchr. 203. 4252; Pass. 177, 18). Gebot in Christi Namen zwingt die Teufel, die Götterbilder, in denen sie wohnen, selbst zu zertrümmern (Pass. 259, 51. 287, 18). — Zur Anrufung des Heilands gesellt sich das Zeichen des Kreuzes[1], in dem Christi Erlösung symbolisch verkörpert ist, als Wehr gegen den bösen Feind; vgl. W. Wh. 17, 11: *wan sît sich kriuzewîs erbôt Jêsus von Nazarêt dîn tôt, dâvon hânt flühteclîchen kêr die bœsen geiste immer mêr;* Otf. V. 2, 11. *nist fîant hiar in rîche, nub er hiar fora intuuîche, ther diufal selbo thuruh nôt, sô er thârana scouôt* (cf. Rol. 260; Barl. 330, 23; Wartb. 73, 8. 74, 3. 114, 1; Wig. 188, 34; Pass. 287, 67; Pass. K. 157, 89. 209, 75. 219, 36. 225, 12. 30. 275, 33. 283, 72. 286, 80. 497, 18; Marg. 437; Wolfd. D.VI. 172, 2). Charakteristisch ist die Geschichte vom grossen Christophorus, der als Heide Reprobus genannt, eines Königs Dienstmann war (Pass. K. 345, 5 ff.). Als einmal sich sein Herr bei Nennung des Teufels bekreuzigte, mit der Erklärung, er thäte das aus Furcht vor des Bösen Macht, will jener nicht länger bei ihm bleiben, sondern den mächtigeren Teufel zum Herrn. Er findet ihn als gewaltigen schwarzen Ritter im Turnier sich tummelnd, und da er in ihm den Bösen erkennt, gelobt er ihm seinen Dienst (347, 13). Da sie nach der Residenz des neuen Herrn aufbrechen und ihr Weg an einem Kreuze vorübergeht, schlägt der Teufel sich seitwärts in die Büsche (26). Als er dann seinem drängenden Knecht die Wahrheit sagt, dass er vor Christus und dem Kreuze Furcht

---

[1]) Schon bei Tertullian vgl. Rosk. I. 289,

habe, will der auch von ihm nichts wissen und sucht den König aller Könige auf. Im Prinzipe ähnlich ist die Erzählung vom Cyprian (Pass. K. 496, 74 ff.). — Nächst Christi Wort und Kreuz schützt seine heilige Mutter, und zwar persönlich als *aller tiuvel twingœrinne* (Ms. H. 2, 367 a) in dieses Leben eingreifend, gegen die Macht der Unholden. So erscheint sie dem Teophilus in ihrer überschwenglichen Gnade, obwohl er sich auch von ihr losgesagt (GA. III. 543, 87. 544, 110; vgl. 524, 123), nimmt ihm das Reuegelöbnis ab und zwingt den Bösen, ihrem Schützling seinen Brief wiederzugeben, worauf jener klagt: *wâfen hiute und immer mê, waz uns diu vrouwe schaden tuot* [1]. GA. III. 486, 175 ff. nahm sie die Gestalt der Rittersfrau an, die von ihrem Gemahl dem Teufel zugeführt werden sollte und unterwegs in ihrer Kapelle eingeschlafen war. Als der Ritter sie für jene zum Teufel führte, und *er hete entsaben, wer diu was, die er brâhte, mit vluht er von ir gâhte* (486, 188); *er hiulte ummâzen vaste durch die gewalt, die ûf in kwam.* — So haben auch die Heiligen [2] besondere Gewalt über die bösen Mächte: schon ihr Blick treibt Teufel aus (Pass. K. 132, 90), wie die Berührung heiliger Leichen (ebd. 303, 78). Einer Besessenen, die immer wieder Rückfälle hat, lässt der hl. Bernhard (Pass. K. 410, 36) zur dauernden Heilung einen Brief umhängen, der die Worte hat: *ich gebiete in Jesu Christi name, daz du valscher geist nimme dirre vrouwen sist ein we;* und Jacobus giebt dem Hermogenes einen Stab zum Schutz gegen Teufelsschaden (Pass. 216, 10). Damit stehen wir dicht vor der ganz materiellen Auffassung, dass fromme Hand den Teufel körperlich zu züchtigen vermag, und mit behaglicher und naiver Breite führen mittelalterliche Geschichten dieses Motiv aus. Als

---

[1]) In der älteren Fassung heisst es dagegen: (Glaub. 1947.) *do begonde sich got irbarmen des sundigen armen;* (78) *den ubilen tuvel er bedwanc, daz er ane sinen danc wider gab den selben brief, daz ne was deme tuvele njwit lieb.*

[2]) Rosk. II. 148 ff.

die Märtyrerin Juliane vom Teufel im Kerker versucht wird, ruft sie Christum an, und eine Stimme rät ihr: *twinc in, daz er dir muz sagen sin werben und sin iagen* (Pass. K. 189, 39). Da greift sie ihn mit beiden Händen und drückt ihn zur Erde; so muss er ihr bekennen, dass er von seinem Vater Beelzebub gesandt sei; sie bindet ihm die Hände auf den Rücken und schlägt ihn mit dem eisernen Knoten ihrer Kette, dass er schreit. Als sie aus dem Kerker geholt wird, führt sie ihn gebunden mit sich durch die Gassen, wie sehr er sie bittet: (190, 39) *la mich wandern von der rote, daz ich nicht werde zeime spote vor deme volke hute.* Eben so schlimm endete das Rencontre des Bösen mit der hl. Margareta: (Marg. 499.) *si zuhte in bî dem barte und sluog in vil harte mit einer geisel grôz.* (503) *si roufte im alsô harte daz hâr ûz sîner swarte, si trat in ûf den hals sîn* etc. (vgl. Pass. K. 330, 65). Dann muss er ihr all seine *schuntunge und liste* bekennen. In einem heidnischen Götzen verkörpert leidet endlich der Teufel Kchr. 10706 ff., wo erzählt wird, wie eine brave Römerin, die Julian um ihr Vermögen betrogen hat, beim Waschen in der Tiber eine Statue findet (10713) *die vrouwe ir tuoch ûf huop, daz bilide sie umbe die ôren sluoc.* (16) *der tiuvel ûz dem bilde sprach:* (20) *ich bin ein got vil hêre.* Die Frau wendet ein, warum er dann solche Schmach dulde; (33) *daz tuoch sie wider ûf huop, daz bilide sie umbe die ôren sluoc.* (45) *der tiuvel sprach dô,* (47) *ich bin iz der got Mercûrius;* (55) *Jûlianus swert ûf mir einen eit; ich gemache im die arbeit, daz er dir alliz dîn golt muoz wider geben.* Da droht ihm die Frau, wenn er das nicht leiste, ihm noch manche Ohrfeige zu geben.

Schliesslich konnte man das Wesen des Teufels geradezu vergessen, so dass die Besessenheit für ihn selbst als Gefangenschaft, als Qual galt; aus der Nonne, die ihn mit dem Lattichblatte verschluckt hat, klagt er: (Pass. K. 287, 44) *owi, waz han ich getan dirre nunnen, daz si mich alsus verslunden hat in sich!* Nun wird er auch

moralisch ganz vernichtet; während man früher von ihm dachte: (Rüg. 1426) *der vîent enwil, daz iemen kleit uber in umb sîn lôn, er wil si wern gar schôn, sîn gewizzen ist sô grôz, daz er sich schamt ob ieman blôz von im solde kêren,* ein Prinzip, auf dem seine Fähigkeit, Bündnisse zu schliessen und zu halten, ruhte, so glaubt man sich jetzt durch keinen Contract mehr an ihn gebunden, weil seine, des notorischen Lügners, Verpflichtung weder Treue halte noch verdiene. Als er den Cyprian an seine Verbindlichkeiten mahnt, weist ihn dieser ab: *swic, valscher gouch, laz dar abe; swaz ich dir gesworn habe, daz ist in diner luge ergan. din wort mac warheit niht gehan, wand du pfligest steter luge* (Pass. K. 497, 6). Und was schliesslich an Aufhebung seiner Realität grenzt: man wird des Teufels durch eigene körperliche Züchtigung Herr, wodurch man sonst seine eigene Fleischesgier zu besiegen pflegt; erscheint der Böse hier nicht fast als Personification der subjectiven menschlichen Lust? (vgl. Pass. K. 219, 75. 222, 75.) Dass aber der Geist des Mittelalters mit solchen Reflectionen die Existenz des Teufels angefochten habe, ist nicht glaublich.

Hier, wo wir das Material übersehen, charakterisieren wir am besten die Figur, die Beschaffenheit des altdeutschen Teufels, die Art seiner Erscheinung. Der oben bemerkte Unterschied zwischen dem Höllenfürsten, der in seinem Reiche bleibt, und den andern Teufeln, die er als Boten auf die Erde sendet, ist, wie wir wissen, nur vereinzelt durchgeführt. Wenig öfter beobachteten wir im Menschenleben einen Gegensatz zwischen dem Teufel, womit Satan als repräsentativer Träger des bösen Prinzips gemeint ist, und mehreren oder einem von vielen Teufeln; so Barl. 299, 35 *des tiuvels werder dienest man mit sînem zouber dô gewan einen tiuvel* etc. Ersterem, dem Teufel, sind die Zauberer ergeben, mit ihm werden die Bündnisse geschlossen; von einem oder mehreren Teufeln ist bei Besessenen die Rede, wo Zauberer welche citieren u. a. Weiter lässt sich die Grenze

nicht ziehen; sie ist überhaupt von nur secundärer Bedeutung. Die Vorstellung von der Gestalt des auf Erden erscheinenden Teufels wird durch sie fast gar nicht berührt. Nur Pass. K. 330, 26 begegnet hier Lucifer, der höllische Drache: als die hl. Margareta Gott bat, ihr den Feind sehen zu lassen, geschah es, *daz ein michel trache zu ir quam ungevuge und ouch starc.* (30) *sinen munt den witen luf tet er wunderlichen uf* etc. (v. 49 heisst er *der hellische huntwurm).* Die analoge Erzählung Marg. (424 ff.) sagt dagegen: *zeinem trachen er sich machte,* und in der Folge: (481) *dô sach si sâ zehant den ubelen vâlant; der was swarz unde rûch, vil grôz was im sîn bûch, er hât klâ als ein ber; si hôrte ouch mêr, er schrei wunderlûte „nu hilf maget guote“* etc. Hier gilt seine Gestalt im Prinzip als menschliche, wie schon die menschliche Sprache bedeutet. Man kann überhaupt sagen, dass der und die Teufel im Verkehr mit den Menschen diesen conform sich zeigen, in der Hölle aber Lucifer mehr[1] als Ungeheuer (Drache oder Hund)[2] gedacht und so vor den andern ausgezeichnet ist. Im allgemeinen ist festzuhalten, dass der Teufel fast ausschliesslich körperlich erscheint. Menschlich gestaltet sehen die Teufel Mohren[3] gleich; so heisst es Pass. K. 283, 44 von Zweien, die den Teufel finden: *si sahen alda sitzen uf eime hohen trone einen als ein mor gestalt.* Das ist Lucifer. *die knechte wâren manicvalt, die um in stunden her und dar, swarz und morgevar mit swerten und mit spiezen.* GA. III. 483, 86 reitet der Böse schwarz auf schwarzem Rosse (vgl. Pass. K. 346, 89). Sein Anblick aber ist erschreckend (GA. III. 483, 91. II. 554,36). Ein Maler wandte bei Entwurf des Teufels alle Kunst an, *unz er der forme het entsaben uf daz hœste ungestalt* (GA. III. 476, 22). Zornig erscheint ihm der Böse; aber der Künstler sammelt Mut und fährt

[1]) vgl. dagegen Tund. 56, 20.

[2]) Die Bezeichnungen *helletrache, hellewurm, hellehunt* und analoge begegnen ganz überwiegend nur im Singular.

[3]) vgl. Rosk. I. 284.

ihn an: *du bist alsô swach, sô bœse und sô eîslîch, kunde ich noch wirs gemâlen dich, daz iesche an dir daz rehte wol.* Der Teufel ist also das Ideal der Hässlichkeit. — Übermenschliche Grösse vermögen wir hier, im Menschenleben, an ihm nicht nachzuweisen. Als aber seine Furchtbarkeit schwand, durfte man sich Teufel als kleine Wichte vorstellen und so erklären, warum man sie nicht recht sah; denn schon fing man an, empirisch gegen die Tradition vorzugehen. Pass. K. 222, 41 ff. erzählen, wie ein kleiner schwarzer Teufel, *ein tuvelskint,* einen Benedictiner am Kleide fortlockte, und dass die Brüder den Unhold erst sahen, als sie beteten; vgl. ebd. 459, 3 ff., wo ein Teufel in einem Becher durch ein draufgelegtes Kissen gefangen gehalten wird u. a. Als ganz unsichtbarer Luftgeist scheint der Teufel GA. III. 522, 58 ff. zu gelten, wo der *Marîen ritter* im Walde fragt: *tiuvel bistu hie, sô sprich, wan ich dîn bedarf,* worauf sich der Teufel durch Antwort erkenntlich macht; ebenso P. K. 130, 68: *seht wie der arge Sathanas obene in den luften quam, daz in der kneht wol vernam wie er da bi im were.* Hier empfindet ihn das Gehör allein. Rationalistisch aber erscheint das Bekenntnis Vridank's (67, 9): *daz ich den tiuvel unt den tôt muoz vürhten, deist ein grôziu nôt: und ir dewederz nie gesach und vürhte doch ir ungemach,* wonach er sich offenbar den Teufel dem Tode gleich als unsinnliche Macht denkt; und nicht weniger die Erklärung Jüngl. 960: — vorher ist gesagt, dass ein Spötter und Schwätzer mehr Sünde thut als irgend ein Teufel — *wan er sprichet wol den liuten zuo und muoz man in hœren unde sehen: daz kan dem tiufel nicht geschehen.* Dann ist er nur noch als gesprochenes und geschriebenes Wort sinnlich wahrnehmbar.

---

## C. Der Teufel als Wort in der Sprache.

Die Geschichte *der rihtære und der tiuvel* (GA. III. 387 ff.) erzählt, wie ein ungerechter Richter den Bösen trifft, der in die Stadt will, um alles, was man ihm *ernstlîche gît* (v. 52), mit sich zu führen. Sie gehen mit einander. Als sie auf ein zorniges Weib stossen, das ihr ungeberdiges Schwein verflucht: *nu gank ze dem tiuvel hin vür* (v. 134), fordert der Richter seinen Begleiter auf, es hinzunehmen; aber er weist es ab: *ez ist ir ernest leider niht* (140). Das wiederholt sich, als eine andere Frau ihr Rind verwünscht: *dem tiuvel sîst dû gegeben, der nem dir hiute dîn leben* (149), und eine Mutter ihr unfolgsames Kind mit den Worten: *der übel tiuvel neme dich* (162). Als aber eine arme kranke Wittwe, welcher der Richter ihr Alles, ihre Kuh, genommen hat, Gott anfleht: (201) *er gewer mich armez wîp, daz dîne sêle und dînen lîp der tiuvel müeze vüeren hin,* da fasst ihn der Teufel und fährt mit ihm auf. Das Motiv dieses Schwankes ist, dass beim Namen des Teufels nicht immer seine Vorstellung waltet, dass er oft blosse Phrase, inhaltsloses Wort ist. So spricht kein böswilliger Fluch, sondern höchstens grober Zorn oder Tadel aus Wendungen wie: *so iuch der tiuvel schende* (Ms. H. 3, 211b. 218b.; md. ged. 69,965), *der tivel var ime in den munt* (Iseng.[1] 1642), *der duvel vare dir in den balg* (Mor. 1210), *des kome der tievel in dîn leben* (Eracl. 930. 1362), *var du dem tiuvel in die hant* (Reinh. 952; vgl. Iseng. 952), *daz iuch der tiuvel hab'* (Ms. H. 3, 216b), *daz uwer der tiufel walde* (Herb. 1960. 14523. 18331; Virg. 511, 6), *daz uwer der tufel muzze pflegen* (Herb. 2262; vgl. Laur. 874), *nu geleite dich der tiuvel* (Roseng. 78, 10), *daz dir der tiuvel lône* (ebd. 88, 10) u. a. Oft haben sie ganz kordialen Anstrich. In andern wirkt dazu ein gewisser, teilweise roh-

[1]) Isengrimes nôt im Sendschreiben an K. Lachmann von Jac. Grimm. Leipz. 1840.

natürlicher Humor versöhnend; so Fuchs[1] 25: *den müeze der tievel kratzen und roufen;* Reinh. 362, 1928: *der tiuvel si beschîze vol;* Helbl. 123, 106: *der tiufel schîze iu in den kragen;* Ms. 3, 7a: *wol hin dem tiufel in den ars.*

Mit Übertragung wird öfters „Teufel" gescholten, was einem widerwärtig, verhasst, zornerregend ist (vgl. Wolfd. A. 236, 3 *dem tiuvel ûz der helle wurdens nie sô gram),* wie schon der Heiland im Unwillen den Petrus *satanas* genannt hatte (vgl. Otf. III. 93, 21); so Ms. H. 3, 41b. 2, 306a. Namentlich trifft das böse Weiber, wie Mai 172, 14: *dû bist ein tievel nicht ein wîp, dû aller wîbe schande, dû unkiusche*[2] *der vâlande;* GA. III. 365, 329: *sie ist ein tiuvel und niht ein wîp und sœzen ûf der swellen mîn alle die tiuvel*[3]*, die in der helle sîn, ir getörste keiner zuo ir komen.* Böse Weiber heissen ferner: *des übeln tievels brût* (Mai 172, 10), *des tievels trût* (Wig. 166, 19. 28), *des tûvels vrundinne* (Pass. K. 475, 63), und Lamb. Erzähl. 104, 22 des Teufels *muoter*[4], was uns nur als Phrase, nicht als Vorstellung bekannt geworden ist. Dasselbe gilt von *tiuvelinne, vâlantinne* (Leb. Jes. 139, 6; Krone 9375. 9467), *vâlentinne, vâlandinne, vâlandîn, vâlendîn*[5]. Scheussliche Ungeheuer, wie sie nur die Phantasie bildet, Wassermänner, von Nattern umringelt, heissen *tiuvel* (Krone 9250. 9514), feuerspeiende Drachen *vâlant*[6] (Trist. 8909. 8973; Kchr. 10582; Dietr. 1652; Wolfd. D.VIII. 134, 4.) oder *tievel* (Wig. 132, 20; Ortn. 493, 4). Ebenso sind überstarke Riesen und hinterlistige Zwerge bezeichnet. (Er. 5555. 5647.

---

[1]) Fuchs und Krebs bei Haupt I.

[2]) Die hs. hat *urchousche* = urkiusche (vgl. Pfeiffer, der urkust = unkust einsetzen will).

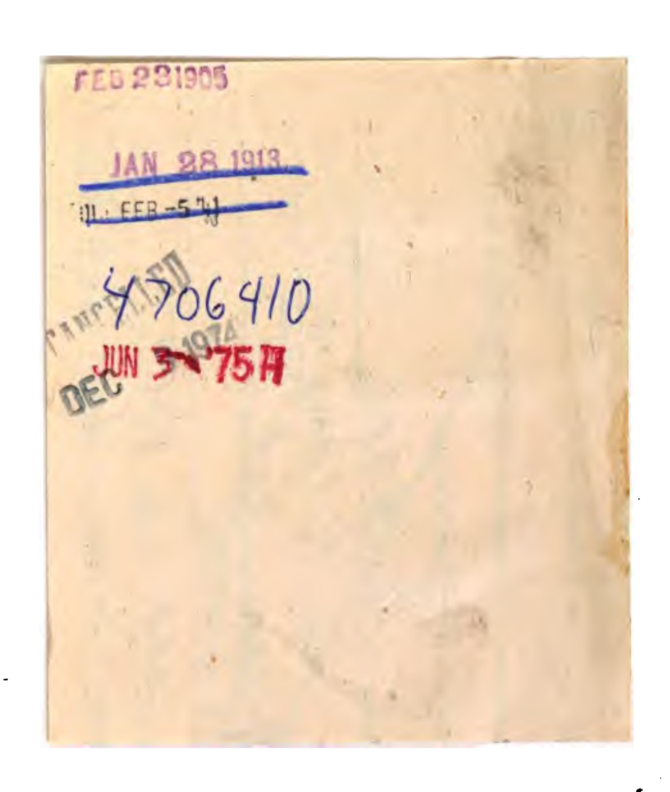
[3]) Bezeichnender Gegensatz zu dem *tiuvel* v. 329, von Hagen mit Unrecht aus metrischer Rücksicht eingeklammert; vgl. zur Sache unter [6]).

[4]) vgl. hierüber Myth. 841 (959).

[5]) Auch für diese Wörter sind die Belege der mhd. Wörterbücher zu vergleichen.

[6]) Nun ist die Bezeichnung der *helle vâlant* (oder *hellevâlant?*) für Teufel (Mart. 207, 35) nicht tautologisch.

9196. 9269; Roth. 1160. 4685; Eilh. 3406; Bit. 6483; Wolfd. B. 489, 2; Roseng. 1290; *grôzer vâlant* Sig. 23, 2; *des tiuvels bruoder* Wolfd. D.VII. 35, 1; vgl. *ist er der tiufel oder sîn wîp* Virg. 515, 11). Gerne nannte man in Krieg und Kampf wilde Gegner „Teufel", wie Hagen Nib. 1938, 4. 2248, 4 heisst (vgl Laur. 350: *her Witege ir wellet übel sîn, ir wellet gar der tiuvel wesen;* Alph. 238, 2. 165, 4; Virg. 621, 7. *ir dunkent iuch gar übel hie und welnt der tiuvel wesen;* 692, 12. *ich bestüende in gern wœr er ein man: nu wil er gar der tiuvel sîn*), namentlich religiöse Feinde, wo der Aberglaube hineinspielen mochte (so Rol. 5859. 8456; Ortn. 370, 1; Mai 122, 21; Part. B. 4282 u. ö.). Dann wird *vâlant* geradezu rühmender Name des starken Helden; vgl. Gud. 168, 1: *sîn rehter name hiez Hagene, sît wart er genant vâlant aller künige, dâ bî was er bekant von der sînen sterke wol in allen rîchen,* wie man heute ähnlich „Teufelskerl" anwendet. Auf der andern Seite aber machte Verächtlichkeit das Wort „Teufel" mit nichts gleichwertig, so in: *ich bringe iu den tiuvel* (Nib. 682, 1); *du hâst den vâlant getân* (Roth. 890); *den vâlant hâst gekoufet* (Eracl. 1368).


FEB 23 1905
JAN 28 1913
FEB -5 '41
4706410
JUN 3 '75
DEC